Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbmonatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 288 | Dienstag, 10. Dezember 1929 | 36. Jahrgang

Vor der Finanzschlacht

Das höchste Gebot:

Gesundung des Staatshaushalts

Berlin, 10. Dezember (Radio)

Das Reichskabinett, das sich am Montag mit kurzen Unterbrechungen von vormittags bis eine halbe Stunde nach Mitternacht mit der angekündigten Erklärung zur Finanzreform beschäftigte, gelangte schließlich zu einer Einigung. Es wurde eine Erklärung angenommen, die etwa 5—6 Schreibmaschinenseiten umfaßt und in der Hauptsache den Entwürfen des Reichsfinanzministers Dr. Hilferding entspricht. Die Erklärung, die von der Regierung geschlossen vertreten werden soll, dürfte in den heute vormittag beginnenden Besprechungen zwischen Reichsregierung und Parteiführern noch zu lebhaften Auseinandersetzungen führen. Der Inhalt der von der Reichsregierung beschlossenen Erklärung ist vorläufig im einzelnen noch nicht bekannt und dürfte bis zur Verständigung mit den Parteiführern auch nicht bekanntgegeben werden. Die in einem Teil der bürgerlichen Presse erschienenen Berichte über den Inhalt sind deshalb als Phantasieprodukte zu betrachten.

S. Lübeck, 10. Dezember

Es hat noch keinen „beliebten“ Finanzminister gegeben. Und wenn es einen gegeben hat, dann war es ein schlechter Minister, wie etwa der Demokrat Reinhold, der die von seinem Vorgänger Luther mit brutaler Hand angesammelten Reserven der Reichskasse leichtherzig vertat. Den Weg des Unheils setzte Köhler fort; und als vor 1½ Jahren ein Sozialdemokrat ins Reichsfinanzministerium einzog, da stand er vor leeren Kassenschränken.

Was Hilferding damals wollte, war absolut richtig. Er wollte die Steuerschraube anziehen, die Reichsfinanzen auf gesunde Basis stellen. Am erbitterten Widerstand der Volkspartei scheiterte sein Plan. Die Industrie, der Großhandel erklärten einstimmig, sie brächen unter den Steuern zusammen; kein Pfennig mehr werde bewilligt.

Eine aktionsfähige Regierung, eine Regierung, die imstande war, mit Aussicht auf Erfolg über die Herabsetzung der Daweslasten zu verhandeln, war aber nur mit der Volkspartei möglich.

So fiel die Finanzreform in den Abgrund der Unehrlichkeit. Denn der Reichsetat, der hinterher genehmigt wurde, nach dem gewirtschaftet wird, ist ein Defizitetat, künstlich frisiert durch Ansetzung von Einnahmen, wie sie gar nicht erreicht werden konnten. Es muß dauernd mehr ausgegeben werden, als eingenommen wird. Und die daraus notwendig entständene Pumpwirtschaft hat dem Reich, dem Volk, hat auch der Wirtschaft weit mehr gekostet als notwendige Steuern im richtigen Augenblick.

Die ganze Welt kannte die Schwäche der Reichsfinanzen. Das war im Haag sehr deutlich zu spüren. Und wenn Herr Schacht die Regierung anklagt, daß sie dort zu große Konzessionen gemacht habe, so sollte er besser die anklagen, die in kurzsichtigem Egoismus der Reichsregierung die finanzielle Grundlage entzogen, auf der sie erfolgreicher hätte verhandeln können.

Trotzdem ist Erhebliches erreicht. Gegenüber dem Dawesplan, der vor einem Jahr noch als maßgebend angesehen werden mußte, ist die Last für das laufende Jahr um rund eine halbe Milliarde erleichtert. Und nun beginnt das Schreien nach Steuersenkung erst recht. Vor allem von demokratischer Seite wird Steuerdemagogie getrieben, wie sie phantastischer nicht zu denken ist. Verschwiegen wird dabei, daß leider, leider das Defizit, das niemand genau kennt, mindestens so groß ist wie die gesamte Erleichterung, wenn nicht noch größer.

Nun ist eines unbedingt zuzugeben. Die Steuerlast, die auf der Wirtschaft liegt, ist ungeheuer drückend. Schwache Betriebe kommen zum Erliegen. Erfolgreiche Kapitalisten — auch die gibt es noch in Deutschland, und gar nicht sehr wenige — schieben ihr Kapital ins Ausland. Wie die Kulaken nach Kanada, ziehen deutsche Großkapitalisten nach der Schweiz. Das alles ist keineswegs erfreulich.

Fragt sich nur, ob dieser Zustand nicht noch erträglicher ist als eine vollkommene Zerrüttung der Reichsfinanzen. Und die ist unabwendbar, wenn nicht endlich das Nötige getan wird, um den Etat auszugleichen, mit absoluter Rücksichtslosigkeit.

Zerrüttung der Reichsfinanzen: das würde bedeuten: Wirtschaftliche Abhängigkeit des Staates vom Großkapital (die Kreuger-Anleihe ist bereits ein warnendes Menetekel), würde weiter heißen: Abbau der gesamten Sozialpolitik — und am Ende stände das Gespenst einer neuen Inflation.

Von allen nur denkbaren Wegen wäre dieser der schlimmste; der unsozialste zunächst; aber auch für „die Wirtschaft“ käme er auf lange Sicht teurer als die schwersten Steuern.

Daß von einem Abbau der sozialen Leistungen, wie ihn die Schwerindustrie als sofortiges Rettungsprogramm propagiert, bei einem Kabinett, in dem Sozialdemokraten sitzen, nicht die Rede sein kann, braucht kaum einer Erwähnung.

Die Aufgabe, vor der die Reichsregierung steht, ist also klar umrissen: **Beendigung der Defizitwirtschaft** — das steht über allem andern; das ist tausendmal wichtiger als der Streit um die eine oder andere Steuer.

Nur einer Ergänzung bedarf dieser Satz noch: **Die Sanierung darf sich nicht auf die Reichsfinanzen beschränken, sie muß vor allem auch den Gemeinden die Mittel geben, ihre sozialen Pflichten zu erfüllen.** Denn das Schicksal des Proletariers, das Maß an Elend oder Wohlergehen der schwachen Volksschichten wird unmittelbar bestimmt durch die Finanzkraft der Städte — und durch die Verwendung dieser Mittel.

*

Die Reichsregierung hat ihr Finanzprogramm, dessen Einzelheiten noch nicht bekannt sind, heute den Regierungsparteien vorgelegt. Sie wird am Donnerstag damit vor den Reichstag treten und in parlamentarischer Feldschlacht die Entscheidung fordern: **Vertrauensvotum oder Rücktritt.**

Es ist die schwerste Entscheidung, vor die dieser Reichstag und diese Regierung je gestellt waren. Gegen jede Steuer und jede Last läßt sich gerade in der Zeit der schweren Wirtschaftsdepression, in der wir leben, unendlich viel, außerordentlich Triftiges einwenden.

Ueber allem aber steht die eiserne Notwendigkeit: Das Reich lebensfähig und lebenskräftig zu erhalten, einen absoluten Schlußstrich zu machen unter die Pumpwirtschaft der letzten 12 Monate.

Wenn die Regierung hierin auch nur einen Schritt zurückwiche, es wäre eine Katastrophe nicht nur für diese Regierung, nicht nur für die Sozialdemokratie, die man ewig dafür verantwortlich machen würde. Es wäre ein Schlag gegen die Fundamente der Republik.

Straßenschlacht in Berlin C

Berlin, 10. Dezember (Radio)

In der Nacht zum Dienstag kam es in Berlin in der Auguststraße zu schweren Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, in deren Verlauf zahlreiche Schüsse gewechselt wurden. Ein 17jähriger Kommunist wurde in den Arm getroffen und mußte mit erheblichen Verletzungen zur Rettungswache gebracht werden. Der Polizei gelang es nur mit äußerster Anstrengung die kämpfenden Parteien auseinanderzubringen und die Straße mit Gummiknüppeln zu säubern. Fünf Nationalsozialisten wurden zwangsgestellt.

20 Bergleute verschüttet

Paris, 10. Dezember (Radio)

Auf der Zeche „Glückauf“ bei Deutsch-Oth in Lothringen wurde am Montag eine Belegschaft von 20 Mann verschüttet. Das Unglück erfolgte durch Einsturz der Gesteindecke. Vorläufig sind 4 Tote und ein Schwerverletzter geborgen worden. Es ist zu befürchten, daß die Zahl der Toten sich noch steigern wird.

Der Orkan wächst

Zahllose Schiffsverluste / England vom Kontinent abgeschnitten
Hochwasser in Holland

Paris, 9. Dezember

Der Sturm an der französischen Küste dauert mit unverminderter Heftigkeit an. Der Schiffsverkehr von Bordeaux bis hinauf nach Dünkirchen ist vollkommen eingestellt. Die Verbindungen mit England sind unterbrochen. Nur ein einziges französisches Frachtflugzeug konnte heute früh von Croydon nach Le Bourget gelangen. Mehrere andere Flugzeuge aber mußten unterwegs notlanden. Nach Pressemeldungen haben die drei letzten Sturmtage nicht weniger als 26 Menschenleben gefordert.

Der französische Dampfer „Ornais“, der von Brest nach London unterwegs war, wird seit drei Tagen vermißt. Man befürchtet, daß er mit Mann und Maus untergegangen ist. Drei Hochseeschlepper sind von Brest unterwegs, um dem englischen Dampfer „Lincastar“ und dem spanischen Dampfer „Galdene“, die steuerlos vor der bretonischen Küste treiben, Hilfe zu leisten. Der italienische Dampfer „Leonardo da Vinci“, der sich im Golf von Biscaya befindet, sendet ständig SOS-Rufe aus.

Amsterdam, 9. Dezember (Eig. Drahtb.)

Der schwere Südwest-Sturm ist in Holland auch am Montag nur wenig abgeflaut. Die SOS-Rufe von allen Teilen der holländischen Küste regneten nur so. Der dänische Dampfer „Sports“ geriet bei Scheveningen in schwere Seenot. Ein Schleppboot wurde sofort entsandt. In der Nähe der Insel Terschelling strandete ein mutmaßlich englisches Schiff von 3000 Tonnen, das auf dem Wege nach Hamburg war. Auch hier wurden Schleppboote angefordert. Der deutsche Dampfer „Woermann“, der am Sonnabend in Seenot geraten war, konnte trotz schwerer Beschädigungen durch Schlepper nach Borkum gebracht werden. In Ymuiden wurde der Hafen trotz der geschützten Lage sehr stark mitgenommen. Eine Anlegebrücke wurde von den Wogen mitgerissen; acht Personen stürzten ins Wasser, konnten jedoch sämtlich gerettet werden. Auf der Insel Texel wurde ein Teil des Deiches von der Brandung zerstört.

Die niederländischen Ströme steigen von Stunde zu Stunde; namentlich sind Rhein und Lek stark gestiegen. Der niederländische Sturm-Warnungsdienst kündigte am Montagabend eine Steigerung des Sturmes an.

Der schwere Sturm läßt noch immer nicht nach. Fortgesetzt kommen neue Meldungen über in Seenot befindliche Schiffe.

Der 2357 Tonnen große Dampfer „Radyr“ aus Cardiff ist, wie festzustehen scheint, an der Küste von Devonshire gesunken. An Bord befanden sich 20 bis 25 Personen. Die „Radyr“ hatte am Vormittag dringende SOS-Rufe ausgesandt. Die Suche nach dem Schiff ist ergebnislos geblieben.

Die Liste der allerwichtigsten Schiffsverluste infolge des Sturmes in den letzten Tagen weist u. a. auf: Ein Dampfer und ein Schoner in der Nähe von Beachy Head gesunken, Besatzung gerettet, ein französischer Dampfer mit 19 Mann Besatzung in der Bucht von Mount in Seenot; eine Barke an der Küste von Dover an Land getrieben, die Besatzung gerettet. Notsignale von einem spanischen Dampfer an der Küste von Cromer; Hilferuf des 12 836 Tonnen großen Dampfers „Andalusia“ der Blue Star Line, der mit beschädigtem Ruder im Kanal hilflos umhertreibt. Notsignale von unbekannten Schiffen, etwa 50 Kilometer von Berry Head entfernt. Untergang eines Schleppdampfers in der Nähe von Grimsby.

Im Augenblick gesunken

Paris, 10. Dezember (Radio)

Der italienische Frachtdampfer „Chieri“, der mit Phosphor und Mineralien von der spanischen Küste nach Rotterdam unterwegs war, wurde etwa 120 Kilometer von der französischen Küste entfernt, durch den furchtbaren Sturm in zwei Teile gerissen und ging sofort unter. Die 41 Mann starke Besatzung hielt sich verzweifelt noch eine Zeitlang an den Schiffstrümmern über Wasser. Eine halbe Stunde später passierte die Unglücksstelle eine französische Schaluppe, die aber nur 6 Schiffbrüchige retten konnte. 35 Mann der Besatzung haben offenbar den Tod in den Wellen gefunden.

71 Opfer

WTB. Paris, 10. Dezember

Nach einer Aufstellung des Pariser Journals sind während der letzten Sturmtage 71 Seeleute ums Leben gekommen. Die Zahl dürfte sich noch beträchtlich erhöhen, da zahlreiche Schiffe sich in Seenot befinden.

Ende der bayrischen Titelwirtschaft

Beschluß des Staatsgerichtshofs — Auch für Lübeck gültig

In der Streitsache des Deutschen Reiches gegen das Land Bayern wegen Verleihung von Titeln in Bayern fällte der Staatsgerichtshof am Montag nach 11stündiger Verhandlung folgendes Urteil:

„Die Verleihung von Titeln zur Auszeichnung einzelner beamteter und nicht beamteter Personen (Ehrentiteln) ist mit Artikel 109, Abs. 4 der Reichsverfassung nicht vereinbar."

Die Klage gegen Bayern wurde auf Grund eines Gesamtbeschlusses der Reichsregierung anhängig gemacht.

*

Dieser Entscheid des Staatsgerichtshofs ist nicht nur für Bayern bedeutsam. Auch Lübeck konnte sich ja bis heute von der lieb gewordenen Gewohnheit nicht trennen, verdienten Lübecker Künstlern den Professortitel zu „verleihen". Daß das mit der Reichsverfassung nicht zu vereinbaren war, haben wir des öfteren angemerkt.

Allerdings war man in Lübeck mit dieser Ehrung sparsam und erteilte sie nicht ohne wirklichen Anlaß. Indes für die Zukunft wird sich der Senat schon eine andere Form der Ehrung ausdenken müssen.

Die Wirtschaftskrise in USA.

Hoovers Programm

Der amerikanische Präsident Hoover hat der seit Wochen angekündigten Tagung nordamerikanischer Wirtschaftsführer sein Arbeitsbeschaffungsprogramm vorgelegt. Das Programm ist ein Nationalisierungsprogramm. Hoover proklamiert eine neue Periode wirtschaftstechnischer Umstellung und knüpft dabei bewußt an die wichtigste Voraussetzung an, die Kaufkraft der nordamerikanischen Bevölkerung unter keinen Umständen zu schwächen. Während unsere Industrieprominenten die Arbeitslosigkeit durch Lohndruck und Ausgabensenkung überwinden wollen, geht Nordamerika an die Lösung des Problems, indem durch vermehrte Ausgaben Arbeit beschafft wird und indem Bestrebungen zur Kürzung der Löhne gewissermaßen geächtet werden. Präsident Hoover hat von allen Wirtschaftskreisen Zusicherung erhalten,

keine Herabsetzung der Löhne

vorzunehmen. Im übrigen spielen in Hoovers Programm die Investitionen der Kommunalbehörden eine große Rolle. Eine Vergleichung mit den deutschen Verhältnissen fällt für uns geradezu beschämend aus.

Hinsichtlich des Exportprogramms der nordamerikanischen Industrie betont Hoover, daß ein Dumping nicht in Frage käme. Die in deutschen Blättern geäußerte Furcht vor dem nordamerikanischen Dumping — sie spielt wieder mal in der Frage der Aluminiumzollerhöhung eine Rolle — sei unangebracht. Wenn Amerika ins Ausland gehe, so unterstrich Hoover in seiner Ansprache an die Wirtschaftsführer, dann handelt es sich um den

Bau von Unternehmungen der öffentlichen Hand,

z. B. um den Ausbau von Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerken. Diese würden den Wohlstand der Völker fördern und auf dem Wohlstand der ganzen Welt beruhe auch die Prosperität der nordamerikanischen Wirtschaft. Diese Auffassung vertritt auch der Unterstaatssekretär des amerikanischen Handelsamtes, der erklärte, ein Dumping würde die amerikanischen Exporteure und den amerikanischen Außenhandel nur in Mißkredit bringen.

Es ist nicht nur die Einstellung zu der Frage des Dumpings, die in der Erklärung Hoovers wohltuend wirkt, sondern auch die Einstellung zu den öffentlichen Unternehmungen des Auslandes. Gewisse interessierte Kreise sind immer mit der Behauptung hausieren gegangen, daß Amerika die Wirtschaft der öffentlichen Hand im Ausland als minderwertig und weniger kreditwürdig betrachte. Die Propaganda der deutschen Privatindustrie hat ja auch ihr möglichstes getan um diese Auffassung in Amerika heimisch zu machen. Aus der Erklärung Hoovers kann man entnehmen, daß die deutsche Privatindustrie mit ihrer Einstellung, die der Würde einer Nation nicht entspricht und unter Umständen bedenkliche Auswirkungen zeitigen kann, keinen Erfolg gehabt hat.

Luftschiff oder Flugzeug?

Eckener preist seine Zeppeline

Aus München wird uns geschrieben:

Aus Anlaß seiner Ernennung zum Ehrensenator der Technischen Hochschule München hielt Dr. Eckener vor Professoren, Studenten und der hohen Staatsbureaukratie seinen ersten Vortrag über die Weltreise mit dem Zeppelin. Das erzählende Kernstück war eine interessante Fahrtschilderung über die Strecke Ural—Japan.

Dr. Eckener kam es aber in diesem Kreis technischer Wissenschaftler offensichtlich weniger auf Fahrtschilderung als auf die Verteidigung des Zeppelinluftschiffes als Verkehrsmittel an. Die Weltfahrt mußte gemacht werden, um die Daseinsberechtigung des Luftschiffes gegenüber dem Flugzeug nachzuweisen, zumal gerade die Technik in den letzten Jahren immer energischer forderte, daß „wir dem Flugzeug ganz allein das Feld zu überlassen hätten". Nach Eckeners Auffassung hat das Flugzeug von heute den Aktionsradius von 2500 km praktisch noch nicht überwunden, es vermag ihn vielleicht einmal auf 3500 km auszudehnen, wenn es gelingt, einen viel leichteren Baustoff zu erfinden. Aber vorerst ist das Duralumin noch immer der einzige Baustoff für Luftfahrzeuge, auch das neue Elektron ist ihm kein Konkurrent geworden.

Auch dem Do X will Eckener nicht zuerkennen, daß es in der Personen- und Nutzlastbeförderung dem Luftschiff überlegen sei. Die kurze Probeflugstunde mit 169 Passagieren beweise garnichts, da Do X pro Stunde 1190 kg Betriebsmittel brauche wodurch die Beförderung von Nutzlast über weite Strecken ebenso wie bei anderen Flugzeugen sehr beschränkt werde. Mit der gleichen Anzahl Passagiere wie beim Probeflug könne Do X höchstens 16 Stunden in der Luft bleiben. Damit lasse sich aber kein Weltverkehr durchführen. Der Unfall mit dem vierfachen Kurbelwellenbruch des Zeppelin in Südfrankreich beweise gegen das Luftschiff nichts, denn allein im vorigen Jahr habe es im Flugzeugbetrieb 130 Kurbelwellenbrüche gegeben, wovon die Außenwelt allerdings nichts erfahren habe.

Mehr noch als diese Polemik überraschte die Feststellung Eckeners, daß die Luftfahrten in fremde Länder keineswegs völkerversöhnend wirken. Durch die Erleichterung des Verkehrs werden nach seiner Ueberzeugung die Völker nur als Konkurrenten einander auf den Leib gebracht, und nur eine große international geschlossene Interessengemeinschaft könne hier die Gefahren beseitigen. Hierfür zeigten sich aber im Augenblick so gut wie keine Ansätze, zumal die Luftfahrzeuge kaum jemals in der Lage seien, große Transporte auszuführen. Der Wiederaufstieg Deutschlands hänge allein von dem Umschwung der öffentlichen Weltmeinung ab. Erst dann habe die Politik eine Basis zum Weiterbauen. Dieser Umschwung werde aber in erster Linie durch tüchtige Leistungen herbeigeführt, die im Ausland imponieren, und nur auf diese Weise käme Deutschland an jenen Punkt, wo ihm eine andere Macht wieder einmal den Steigbügel halte.

Man konnte sich des Eindruckes nicht erwehren, als ob diese Bemerkungen Eckeners eine wohlbedachte Konzession an den ihm bekannten Nationalismus seines Münchener Auditoriums war.

*

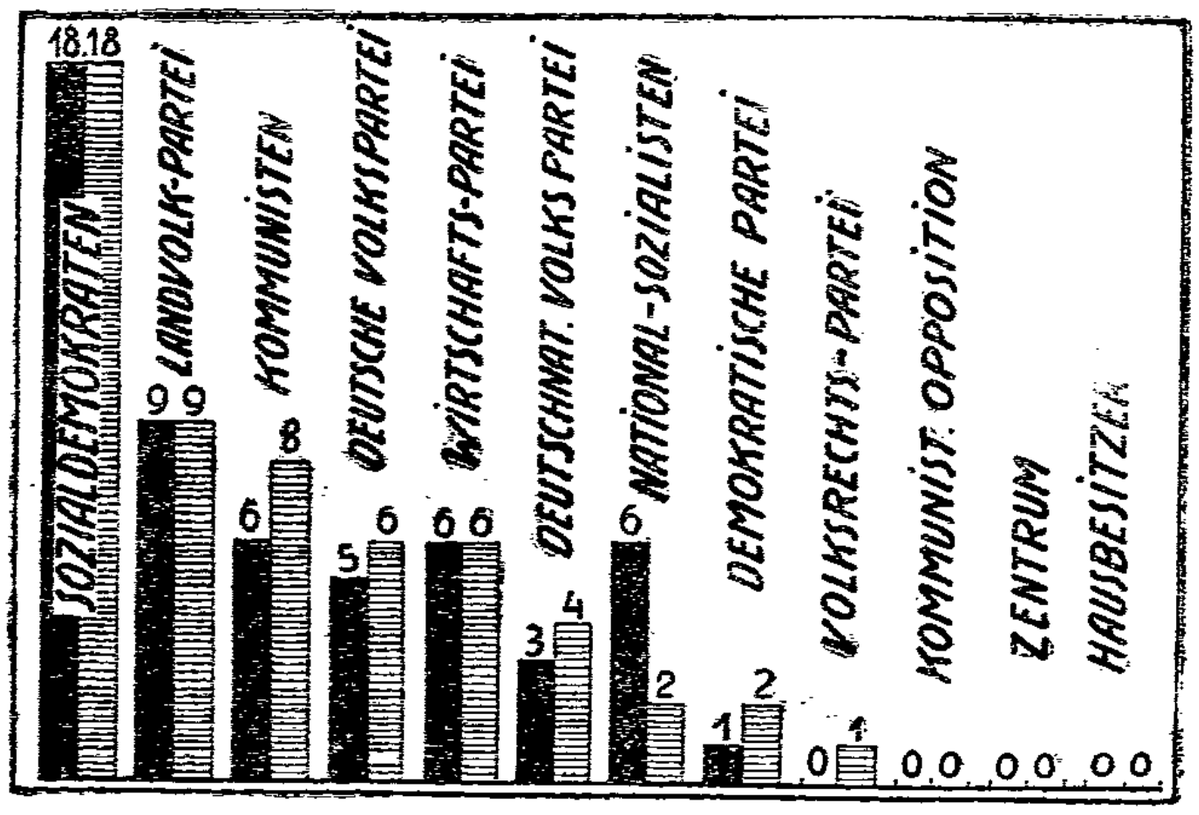
Unser Münchener Korrespondent meint dazu, diese Ausführungen seien eine Konzession an den bayrischen Nationalismus gewesen. Wohl doch nur insofern, als Eckener in einem Kreis von Gleichgesinnten offener gesprochen hat als sonst. Denn leider hat er in dem einen Punkt über die völkerversöhnende Wirkung der Luftreisen wirklich recht.

Und bestenfalls freundliche Illusion ist die Meinung der Festredner, daß der Weg des Schnellverkehrs der Weg zum Frieden sei. Das konnte man noch ehrlich glauben, als die Eisenbahnen entstanden. Heute wissen wir, daß die technische Errungenschaft dem Krieg viel mehr gedient hat als dem Frieden. Und ebenso ist's mit dem Luftverkehr, wenn nicht andere stärkere Kräfte dem entgegenwirken.

Was aber den Kern der Eckenerschen Rede betrifft, die augenblickliche Ueberlegenheit des Luftschiffs — wie ein altes Sprichwort sagt: Jeder Krämer lobt seine Ware. Und das beweist noch lange nicht, daß sie wirklich die beste ist.

Das Ergebnis der Thüringer Landtagswahlen

ausgedrückt durch die Zahlen der voraussichtlich erreichten Mandate (schwarz) und verglichen mit den bisherigen Fraktionsstärken (schraffiert).



Die bayrische Gemeindewahl

München, 9. Dezember (Eig. Drahtber.)

Ein Gesamtüberblick über den Ausfall der bayrischen Gemeindewahlen ist nicht möglich. Es fehlen noch die Ergebnisse vom flachen Lande.

In 40 größeren Städten hat die Sozialdemokratie 75 Stadtratsmandate gewonnen, während sie in 32 Städten 54 Sitze einbüßt und in 17 anderen ihre Position behauptet hat. Ein Vergleich mit anderen Parteien zeigt klar, daß der erwartete Zuwachs Hitlers keineswegs und nirgendwo auf Kosten der Sozialdemokratie erfolgt ist. Was die Hakenkreuzler gewonnen haben, entrissen sie im wesentlichen den Deutschnationalen, die fast überall zu einer bedeutungslosen Minderheit herabgesunken sind.

Die „Bayrische Volkspartei-Korrespondenz" schreibt zu dem Wahlausgang: „Auch die Gemeindewahlen des Sonntag sind ein neuer Beweis dafür, daß wir in Bayern eigentlich nur zwei Parteien haben, die über einen festen zuverlässigen Stand von Wählern verfügen, die nicht abhängig sind von der Menge des Flugsandes, der ihnen vom jeweiligen politischen Stimmungswind zugetrieben oder abgetrieben wird. Das ist zunächst die Bayrische Volkspartei. Die andere Partei mit einer wirklich kontinuierlichen Kraft ist die Sozialdemokratie. Es werden sich auch die Nationalsozialisten melden, auf ihre Erfolge hinweisen und sagen, daß die nationalsozialistische Idee sich als siegbaft bewährt hat. Vom Standpunkt ihres Programms und ihrer Kampfziele haben sie überhaupt keinen Erfolg errungen. Ihr Sieg ist die Niederlage derer, die ihnen am nächsten stehen. Die Nationalsozialisten werden wachsen, solange sich Anhänger finden, die an ihre revolutionäre Phraseologie glauben."

Arbeiterzug entgleist!

Brüssel, 10. Dezember (Radio)

Am Dienstag morgen um 6,58 Uhr ist der von Brüssel kommende Arbeiterzug, der nach Arlon im belgischen Luxemburg fährt, auf der Station Namur entgleist. Vier Personenwagen wurden über die Lokomotive gemorfen. Die Lokomotive stürzte um und liegt quer über den Gleisen. Drei Wagen wurden völlig zertrümmert, der vierte ist schwer beschädigt. Die Zahl der Toten beträgt vorläufig 17, die der Verletzten 42.

In Geßlers Spuren

Eine ungehörige Antwort Groeners auf eine berechtigte Anfrage

Dresden, 9. Dezember (Eig. Drahtb.)

Die sozialdemokratische „Dresdener Volks-Zeitung" hatte vor einiger Zeit mitgeteilt, daß das 10. Jägerregiment der Reichswehr bei einem Ausmarsch das bekannte nationalistische Lied „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen" spielte. Einer der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten des Wahlkreises Dresden wandte sich darauf an den Reichswehrminister mit dem Ersuchen, die Angelegenheit zu prüfen. Jetzt hat Minister Gröner persönlich dem Abgeordneten folgende Antwort erteilt:

„Ich bestätige den Eingang Ihres Schreibens vom 30. September. Das Spielen des erwähnten Marsches durch die Kapelle ist nicht verboten. Ich halte ein Einschreiten dagegen nicht für notwendig, da es sich um einen historischen Marsch handelt. Als zum Kriege hetzend kann von Zuhörern höchstens der Text der dritten Strophe des Liedes empfunden werden, und gesungen wurde das Lied nicht. Ich möchte dabei nicht verfehlen, den mit Bezug auf das Spielen dieses Marsches von der „Dresdener Volks-Zeitung" gebrauchten Ausdruck „Herr Hugenberg, der deutsche Regimentskommandeur" als ungehörig zu bezeichnen."

Die „Dresdener Volks-Zeitung" meint, daß diese Antwort des Ministers die Sachlage noch verschlimmert und daß eine solche Antwort nicht einfach hingenommen werden dürfte.

Amerika tritt dem Weltgerichtshof bei

Genf, 9. Dezember (Eig. Drahtber.)

Der amerikanische Gesandte in Bern hat am Montag im Auftrage der Vereinigten Staaten die Protokolle über die Verfassung des Internationalen Gerichtshofes und das Protokoll, das die besonderen Bedingungen für den etwaigen Beitritt der Vereinigten Staaten enthält, unterzeichnet.

Die Protokolle sind bisher von etwa 50 Staaten, d. h. von fast allen Mitgliedern des Haager Gerichtshofes unterzeichnet worden. Das Revisionsprotokoll ist vorerst jedoch nur von Belgien ratifiziert worden. Auch die Unterzeichnung der Vereinigten Staaten bedeutet noch nicht ihren Beitritt zum Gerichtshof. Dieser Beitritt wird erst praktisch, wenn der amerikanische Senat die jetzige Unterzeichnung ratifiziert hat. Da zur nächsten Völkerbundsversammlung die Neuwahl der Richter fällig ist, bemüht sich Genf, sämtliche Ratifikationen bis zum September 1930 zu erlangen.

Die Arbeitnehmer laufen Hugenberg davon

Berlin, 10. Dezember (Radio)

Der Krach im deutschnationalen Lager nimmt trotz aller Einigungsparolen Hugenbergs munter seinen Fortgang. Neuerdings veröffentlichen Vertreter aus der christlich-nationalen Gewerkschafts- und evangelischen Arbeitervereinsbewegung wie Baltrusch, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, Rudolph, Thränert, Blum und Adolph folgende Erklärung:

„Die katastrophale Entwickelung, die die Deutschnationale Volkspartei unter der Führung ihres derzeitigen Vorsitzenden, Geheimrat Hugenberg, genommen hat, insbesondere das Vorgehen gegenüber unseren Freunden Hartwig, Lambach und Hülser veranlaßt auch uns, das Band zwischen uns und der Partei zu zerschneiden. Es erscheint uns für christlich und sozialdenkende Menschen unmöglich, dieser Partei noch länger Gefolgschaft zu leisten. Wir haben uns ehrlich um die Durchsetzung einer Volksgemeinschaft in der und durch die Partei bemüht. Es war umsonst. Nun ist die Bahn frei für eine deutsche, christliche und soziale Bewegung aus den breiten Schichten des Volkes heraus."

Hugenberg hat nach der Absage der maßgebenden christlichen Gewerkschaftsführer einen neuen und zwar den „eigentlichen" Deutschnationalen Arbeiterbund konstituieren lassen.

Tschiangkaischek läßt die Nachricht von seinem Rücktritt dementieren

Die Chinesische Gesandtschaft in Berlin teilt mit, daß die Regierung in Nanking vollkommen Herr der Lage sei und die Meldungen über den Rücktritt des Präsidenten der chinesischen Nationalregierung Tschiangkaischeck vollkommen aus der Luft gegriffen sind. Die chinesische Nationalregierung sei fest entschlossen, jede gegenrevolutionäre Bewegung zu unterdrücken, da sie nur angetan sei, China in den früheren Zustand der pseudofeudalistischen Militärherrschaft zurückzuwerfen oder dem Bolschewismus entgegenzutreiben.

Die heimliche Hinrichtung

Aus den Denkwürdigkeiten eines Berliner Scharfrichters

Nach der Originalhandschrift mitgeteilt / Von Fritz Ebers

Als vor vier Jahren das Richtschwert der Stadt Berlin, das die Gebrüder Castan von dem Sohn des ehemaligen Berliner Scharfrichters W. Reindel (er lebt heute in Lüchow, Provinz Hannover) erworben hatten, mit dem ganzen Panoptikum Castans unter den Hammer kam, gerieten damit auch die Aufzeichnungen der Berliner „Nachrichter", Kraut und Reindel, in andere Hände. Durch einen Zufall tauchten ein paar dieser Blätter in einem Leipziger Antiquariat wieder auf. Sie gaben erstmalig einen fast amtlichen Einblick in die Tatsache jener mysteriösen Schaudergeschichten, die man aus früheren Jahrhunderten von heimlichen Hinrichtungen gehört hatte. Auch findet sich noch in den Akten des Berliner Stadtgerichts eine behördliche Bestätigung dieser grausigen Geschichte. Die genannte Eintragung lautet: „Am 7. Mai 1777 wurde der Scharfrichter F. Reindelius verhaftet, weil er ohne Erlaubnis auf mehrere Tage die Stadt Berlin verlassen habe".

Ende des Monats April waren eines Abends meine sämtlichen Hausgenossen ausgegangen, und ich mußte, wie man wohl so sagt, das Haus hüten, als ich plötzlich ziemlich heftig am Tor klopfen hörte.

Da selten jemand anders meine einsame, verrufene Wohnung aufsuchte, als Boten der Obrigkeit, die meine Dienste verlangten, öffnete ich sofort, war aber sehr erstaunt, statt eines Büttel drei in Mäntel gehüllte Männer vor mir zu sehen, hinter denen ein Wagen und sechs oder sieben Reiter standen.

„Sind Sie der Scharfrichter?" fragte mich einer der Männer.

„Ja, mein Herr", antwortete ich.

„Sind Sie allein?"

„Ganz allein!"

Ehe ich noch meine Gedanken über diesen geheimnisvollen Besuch sammeln konnte, stürzten ein halbes Dutzend der reitenden Gesellen über mich her, knebelten mich und hoben mich in den Wagen. Die drei Anführer setzten sich zu mir und drohten mir bei dem geringsten Laut mit dem Tode. Die andern warfen sich auf die Pferde, und nun ging es in scharfem Trabe davon.

Nach einer Weile sagte einer: „Sie haben nichts zu befürchten. Ich stehe Ihnen für Ihre Sicherheit. Es soll Ihnen kein Leid geschehen, sofern Sie keinen Fluchtversuch machen und unser Geheimnis nicht zu erforschen suchen. Sie sind berufen, einen Akt der Gerechtigkeit zu vollstrecken. Wenn dies geschehen ist, werden Sie wieder nach Hause zurückgebracht und erhalten für Ihre Mühe 200 Louisdor. Aber fragen Sie nicht, Sie werden keine Antwort erhalten".

Jetzt löste man meine Fesseln bis auf die Binde um die Augen, die man mir nur des Nachts abnahm, und mahnte mich zur Ruhe und unbedingtem Gehorsam. Um diesen Ermahnungen mehr Nachdruck zu geben, ließ man ein paar Pistolen an meinen Ohren abfeuern und eine Dolchspitze meine Rippen fühlen. Dabei wurde ich gut verpflegt und bekam vortrefflichen Wein zu trinken. Die Fahrt ging ohne Unterbrechung bei einem Pferdewechsel an einsamen Orten vonstatten. Ich glaube, wir setzten am andern Vormittag über die Oder. Es wurde eine Zugbrücke niedergelassen, und dem Rollen der Räder nach zu urteilen, fuhren wir über einen tiefen, breiten Graben.

Obwohl es bereits ganz finster geworden war, ließ man mir doch die Binde vor den Augen. In einem scheinbar geräumigen Hofe angelangt, hoben mich zwei Männer aus dem Wagen und führten mich einige Stufen hinauf. Ich hörte ein Geräusch, wie wenn Musketen auf den Boden gestoßen würden, dann führte man mich durch mehrere, dem Hall der Tritte nach gewölbte Gänge. Als man mir endlich die Binde abnahm, befand ich mich in einem Saale, dessen Wände dunkel behangen waren. Einige Fackeln warfen ein schwaches Licht auf die unheimliche Umgebung.

Im Hintergrunde saßen zehn Männer in Richterkleidern, aber ohne Masken. Die übrigen Anwesenden hatten alle schwarzen Kreppflor über den Gesichtern.

Unmittelbar nach meinem Eintritt führten zwei Männer eine verschleierte Dame herein. Sie war schlank und zart gewachsen, augenscheinlich noch jung, in ein langes, weites Gewand aus violettem Samt gehüllt. Sie stand in der Mitte des Saales mit gefalteten Händen, aufrecht, ruhig und völlig bewegungslos. Die Totenstille unterbrach ein Richter, der zu mir also sprach: „Ihr seid hierher geführt, um im Geheimen die gerechte Strafe für ein geheimes Verbrechen zu vollziehen. Ihr werdet diese Frau enthaupten, die, obwohl einem offenen Gerichte verantwortlich, sich mit einem Verbrechen befleckt hat, wofür es keine Vergeltung gibt."

Mir graute vor einer Hinrichtung, die wie einem Morde glich. Wo war da Urteil und Recht? Was wußte ich von dem Rechte dieser Männer über das Leben dieses Weibes? Nach einigem Bedenken fand ich den Mut zu erwidern:

„Ich kann Euch nicht gehorchen. Wenn ich es versprach, so war ich des Glaubens, Ihr übtet gesetzliche Gerechtigkeit. Ich bin kein Mörder, und wer Ihr auch sein möget, gestrenge Herren, ich werde diesem Weibe kein Haar krümmen, ehe ich nicht weiß, was sie verbrochen."

Der mutmaßliche Gerichtsvorstand sah seine Beisitzer an, als wollte er ihre Meinung wissen, und rief dann zornig: „Ihr wollt ihr Verbrechen wissen? Gut! Ihr sollt es hören und der Schauder wird euren Arm stärken zu der Strafe, die tief unter ihrer Missetat steht!"

Da streckte die verschleierte Dame die Hand gegen ihn aus und sagte: „Genug! Ihr könnt mir das Leben nehmen, aber diesem Manne das Geheimnis verraten, was eure Ohren hörten, dürft ihr nicht! Bin ich strafbar, so straft mich, und das ist mehr, als ihr verlangen könnt!"

Es folgte wieder eine peinliche Stille nur von dem Schlage der Uhr unterbrochen, die auf einem Gesims stand. Es schlug elf.

„Nun wird es Zeit sein", sagte jemand, „gehorchet!" Hierauf reichte man mir ein breites Richtschwert hin, wie sie im Mecklenburgischen gebräuchlich sind. Ich schob es mit den Worten zurück: „Tötet sie doch selber! Habt ihr verurteilt, so richtet sie auch!"

Da fragte mich der eine: „Habt ihr euer Leben lieb?" Ich sagte: „Ja, Herr! um meines armen Weibes und meines einzigen Kindes willen!" — „Gut!" sagte der Richter, „besinnt euch! Habt ihr in einer Viertelstunde die Frau nicht geköpft, so jage ich euch eine Kugel durchs Gehirn!"

Ich darauf: „Aber warum wollt ihr sie nicht selber umbringen? Das scheint mir doch ein weit geringeres Verbrechen, als mich zu erschießen!"

Der Richter schien etwas betroffen, faßte sich aber bald und entgegnete kalt: „Es wird Zeit, daß ihr euch entscheidet."

Ich hatte mir vorgenommen, bis zum Aeußersten zu widerstehen, und gab mir alle Mühe, tapfer zu erscheinen. Aber trotzdem überfiel mich große Angst. Das Ticken der Uhr erregte Höllenpein in mir. In wenigen Minuten mußte ich mich entscheiden, ob ich ein Verbrechen begehen oder sterben sollte.

Da hörte ich mahnen: „Es sind noch fünf Minuten!"

Die dem Tode geweihte Frau stand wie eine Bildsäule, unbeweglich. Gott mochte wissen, ob Unschuld oder Verhärtung ihr die Kraft gab.

Da schlug es Viertel. Zwei Richter brachten mir nochmals das breite Schwert, die anderen zogen die Degen, und der Vorsitzende spannte die Pistole. Ich dachte an Weib und Kind und fühlte, daß die Kraft meines Widerstandes zu Ende war.

Ich nahm also das Schwert, prüfte, ob es auch scharf geschliffen sei, und sagte: „Wollt ihr keinen Geistlichen rufen?"

„Tut eure Schuldigkeit!" hieß es, „und kümmert euch nicht um Sachen, die euch nichts angehen!"

„So bindet sie!" sagte ich hierauf.

Da richtete sich die Frau hoch auf und rief: „Mich binden? Rührt mich nicht an! Ihr dürft nicht!" Und als die beiden Männer, welche auf sie zugegangen waren, vor ihrer Entrüstung zurückwichen, befahl der Präsident, sie unverzüglich auf einen Stuhl zu binden. Die Arme leistete keinen Widerstand mehr. Sie lüftete den Schleier am Halse. Der Richter rief mir zu: „Schlagt zu, oder ihr seid des Todes!" Ich faßte das Schwert, nahm meine ganze Willenskraft zusammen, und — in einem Augenblick war's geschehen.

Ich aber, der so viel Blut im Dienste der Gerechtigkeit vergossen hatte, — zwanzig Jahre lang — sank ohnmächtig neben der Enthaupteten nieder.

Als ich wieder zu mir kam, saß ich mit meinen alten Begleitern im Wagen. Man hatte mir um meine blutbespritzten Kleider einen langen Mantel geschlagen. Und ebenso, wie ich geholt war, brachte man mich am dritten Abend meiner Abwesenheit zurück. Vor den Rehbergen, nicht weit von meiner Wohnung, ließ man mich aussteigen. Einer der Begleiter gab mir eine Börse mit den Worten: „Da habt ihr das Doppelte, was wir euch versprachen, eurer Gewissenhaftigkeit wegen!" —

Die Nachforschungen der städtischen Behörden, um irgendeine in diese traurige Begebenheit verwickelte Person zu entdecken, sind seinerzeit ohne Erfolg geblieben.

Rudolf Herzog

der vielgelesene rheinische Schriftsteller, wurde am 6. Dezember 60 Jahre alt. Von seinen Romanen sind am bekanntesten geworden „Die vom Niederrhein", „Die Wiskottens", „Hanseaten" und „Die Stoltenkamps und ihre Frauen".

Erinnerung an einen alten Lehrer

Von Robert Neumann

Das war nur der Wind. Das Fenster klirrte, und jetzt bist du erwacht. Fröstelt es dich vor der fahlen Nacht? Hast du Angst, noch einmal niederzutauchen in Traumgestrüpp? Dann rück nahe an meine Seite, Frau, und lehn deine Wange an meinen Arm. Ich will dir von einem Bild erzählen, von einem Gesicht, von einem Menschengesicht, das seit sieben Tagen wieder durch meinen Schlaf schwebt, hergeholt, hergezerrt durch die verwirkte und verfallene Zeit.

Er hieß Essig, Professor Essig, und mit Vornamen Adolar, was an sich schon lächerlich ist. Er sollte uns in Latein unterrichten, und das tat er anders wie die anderen Lehrer.

Sage ich noch, daß er ein ganz dürrer Mann mit sehr ärmlicher Kleidung war, klein, mit Riesenfüßen, mit einer Riesennase, mit einer Riesenbrille vor kurzsichtigen Augen, mit einer spiegelnden Glatze und einem fuchsroten Spitzbart — nein, er war nicht der, bei dem sechsunddreißig dreizehnjährige Rangen die lateinische Sprache erlernen.

Und als damals der Direktor in seine Stunde kam, weil über unserem Trappen drunten im Konferenzzimmer die große Deckenlampe niederzustürzen drohte, und als bei dieser Gelegenheit sich erwies, daß der Rücken von Professor Essigs dürftigem Anzug mit frischen Tintenflecken und allerlei angehefteten Zetteln und Schleifen verunziert war (denn er pflegte während des Vortrags zwischen den Bankreihen auf- und niederzugehen) — da also all das aufkam und Essig seinem Sträuben zum Trotz („das ist gegen meine pädagogischen Prinzipien!" versuchte er einzuwenden) den Auftrag erhielt, von nun ab jede Missetat gegen seine Person exemplarisch zu strafen, änderte sich nicht viel. Denn da wir alsbald herausgebracht hatten, daß im Grunde genommen nicht der Missetäter, sondern der magere Mann mit dem Spitzbart es war, der unter solcher Bestrafung litt, und da er überdies stillschweigend, ja mit einem Zwinkern des Einverständnisses darüber hinwegging, wenn seine Strafbefehle keine Ausführung fanden, waren die schließlich nur ein Anlaß mehr zu Umfug und Uebermut.

Nun war ich damals ein sehr kränkliches Kind, klein, schmal, häßlich und überreizt, und ob es nun das Bedürfnis war, bei den kräftigeren und zum Teil schon mit männlicher Stimme redenden Kameraden endlich einmal mich in Geltung zu setzen, ob es dieses Bedürfnis war oder vielleicht auch nur das Bedürfnis, böse zu handeln, Schmerz zu bereiten, wie es gerade bei sehr kränklichen und weichherzigen Kindern mitunter auftritt — ich streute eines Tages vor Essigs Stunde gezählte hundert Stück Knallkapseln auf den Boden des Ganges zwischen den Sitzreihen, auf den Rückzugsweg zum Katheder und den weiteren zur Ausgangstür, so planvoll verteilt, daß der milde Mann, nachdem er einmal auf die erste Kapsel getreten war, tief erschreckt mit aufgerissenen Augen fast weinend in einem lächerlich hüpfenden Indianertanz durch das Zimmer raste, von dem Maschinengewehrgeknatter der unter seinen Sohlen sich entladenden Kapseln und von unser aller brüllendem Gelächter gleicherweise begleitet.

Ehe Essig sich gefaßt und ehe er noch ein Wort zu fragen vermocht hatte, stand ich auf und sagte: „Ich war das, Ich." Ich erinnere mich, daß der Dürftige nicht sogleich antwortete. Neben der Tür stand er, tief erblaßt, stand da zitternd in seinem abgetragenen Anzug und schwieg. Es dauerte wohl drei oder vier Minuten, bis er sich ein wenig gefaßt hatte:

„Quod ferrum non sanat, ignis sanat", sagte er leise, „aber dieser Satz gehört erst in den Stoff des zweiten Semesters. Du weißt nicht, was du getan hast, Kind. Setz dich nieder."

Es war wohl noch das Weinen, dagegen ich kämpfen mußte, das mich antrieb und zwang, den Mann mit der Riesennase weiter zu quälen. „Ich habe eine Strafe zu bekommen", sagte ich schroff. „Ich will meine Strafe."

Er schwankte. Dann faßte er sich und indes hinter den großen Brillengläsern seine kurzsichtigen Augen baten, zwinkernd im Einverständnis, sagte er mit gefestigter Stimme: „Du wirst morgen eine Bestätigung bringen, von deinen Herren Eltern oder ihren Stellvertretern unterschrieben, eine Bestätigung, daß du ihnen den Vorgang gemeldet hast und einer häuslichen Züchtigung unterzogen worden bist." Er zwinkerte.

Aber es trieb mich, ihn weiter zu quälen, und so sagte ich stramm: „Gut, Herr Professor, ich werde die Bestätigung bringen!"

Ich sah, wie er erschrak. Ich sah, wie er mir fassungslos in die Augen schaute. Er zwinkerte. Aber ich wiederholte: „Ich werde die Bestätigung bringen."

Da war es um den Rest seiner Haltung geschehen. „Nach der Stunde reden wir weiter", sagte er leise.

Wie dieses Gespräch unter vier Augen dann im einzelnen ablief, kann ich nicht sagen. Er sagte: „Du mußt — dieses einemal noch — die Bestätigung nicht bringen". Er sagte: „Bring die Bestätigung nicht!" Ja er sagte: „Ich bitte dich, Kind: bring die Bestätigung nicht. Deine Eltern werden sich kränken. Deine Eltern werden dich schlagen."

Aber ich verhärtete mich gegen ihn und sagte: „Sie haben es früher selbst befohlen. Ich will meine Strafe."

Wie das ausging? Das ging so aus, daß er zu schluchzen begann. Ja, er schluchzte mit einemmal wie ein Kind — es werden wohl nur seine schwachen Nerven gewesen sein. Und auch ich konnte da wieder weinen und dann ging ich nach Hause und habe die Bestätigung nicht gebracht.

In dem dann folgenden Jahr bekamen wir einen anderen Lehrer, und ein Gespräch hatte ich mit Professor Essig erst vier Sommer später, als wir alle schon tiefe Stimmen hatten und in seine Tochter verliebt waren. Seine Tochter, Elisabeth hieß sie, war damals achtzehnjährig, ein heiteres, groß gewachsenes Mädchen, vollbusig und blond.

Ich wußte, daß sie immer gegen sieben Uhr abends quer durch den Stadtpark nach Hause ging, und in der Kühnheit wacher Träumereien, wie man ihnen in diesem Alter nachzuhängen beginnt, hatte ich mich in den Entschluß verbissen, eben im Park dieser Elisabeth Essig aufzulauern und sie anzusprechen, wie das so unter den älteren Gymnasiasten und unter den Hochschülern im Schwange war. Ich zog also eines Abends meinen guten Anzug an, einen steifen Kragen, meine neue Krawatte, den Hut schob ich mir verwegen zurück, und mein Stöckchen zwischen den Fingern wirbelnd, wartete ich.

Ich wartete nicht vergebens. Elisabeth kam. Sie kam nicht allein. Eng eingehängt in einen kleinen, kurzsichtigen jungen Mann mit großer Brille und großen Füßen, strich sie, zwitschernd in heiterem Zwiegespräch, ganz nahe an mir vorüber, ohne mich zu sehen, und war verschwunden.

Anderen Tages, während der großen Pause, trat ich auf Professor Essig zu und sagte mit einer kürzlich mir erst zugewachsenen Wortgewandtheit: „Herr Professor — ein Wort unter Männern. Ich sah gestern abend Ihre Tochter Elisabeth Arm in Arm mit einem jungen Manne mit Brille. Nach sieben Uhr. Im Park. Sie gingen in der Richtung gegen Ihre Wohnung. Unter Männern — ich glaubte, Sie warnen zu sollen."

Der Mann mit der Glatze schaute mir fassungslos in die Augen. „Ich danke Ihnen", sagte er leise. „Der junge Mann war mein Sohn. Er studiert in Jena. Er hat ein Stipendium. Er ist zu Besuch gekommen." Er wiederholte: „Ich danke Ihnen für Ihre Warnung. Sie haben es sicher sehr gut gemeint." Er brach ab und errötete tief. Er schämte sich. Er schämte sich für mich. Von da ab bin ich ihm ausgewichen.

Das wurde mir leicht. Denn ich ging dann auf eine andere Schule. Und dann kam der Krieg. Einmal sah ich ihn noch auf der Straße zum Bahnhof, da ging er mit lächerlich langen Schritten neben einem Marschbataillon und suchte gleichen Schritt zu halten mit jenem Sohn, der, in derb-steifer Uniform mit Gewehr und großem Tornister bepackt, den Transportwaggons zustrebte.

Dann sah ich ihn noch einmal, da ging er — es war Winter — ohne Ueberrock ganz langsam eine leere Gasse entlang und redete mit sich selbst. Sein Sohn sei gefallen, hörte ich. Und er sei sonderbar geworden und man habe ihn pensioniert.

Dann faßte mich selbst die Welle und spülte mich aus der Stadt und dahin und dorthin, und darüber kann man einen kleinen Mann, der Adolar Essig heißt, wohl vergessen.

Vor sieben Tagen, Frau, habe ich ihn wiedergesehen. Ihn — oder nicht ihn. Ich hatte da zehn Minuten Zeit zwischen der Generalversammlung und der Enquete beim Minister, und so nahm ich einmal nicht den geraden Weg, sondern ging durch den Park. Dort, wo das freie Rondeau ist, bekam ich ihn zu Gesicht. Sonne liegt auf dem Platz.

Dort spielte er, spielte Pferdchen mit einem Kind, einem winzigen Knaben mit rotem Haar und großen Füßen und einer großen Brille vor kurzsichtigen Augen. Der hatte dem alten Mann zwei lange Schnüre an die Arme gebunden als Zügel. Eine Kinderpeitsche hielt er in der Hand und rief „Hott!" Und dann setzten sie sich in Bewegung und trabten, beide ganz ernsthaft, ohne Lächeln, ganz eingefangen von ihrem Geschäft, einmal, zweimal an mir vorüber.

Als sie das drittemal nahe kamen, sagte ich: „Guten Tag, Herr Professor Essig!" Der Mann — er sah aus wie damals, er trug, glaube ich, sogar den gleichen dürftig gelbbraunen Anzug, und nur sein Spitzbart war heller geworden, der alte Mann blieb nahe vor mir stehen und schaute mir ins Gesicht.

„Guten Tag, guten Tag", sagte er mit einer ganz feinen Stimme. Er sann nach. Er besann sich nicht. Und so nickte er kurz, wandte sich ab und trabte weiter. „Hott", sagte das Kind. Dann waren sie um die Ecke.

Sein Gesicht, Frau, sein Gesicht ist es, das seit sieben Tagen wieder durch meinen Schlaf schwebt, hergeholt, hergezerrt durch die verwirkte und verfallene Zeit. Nur das Gesicht eines alten Lehrers, du Frau, die du deine schlafwarme Wange an meinen Arm legst. Schläfst du wieder?

Du schläfst, und so habe ich all das nur mir selber erzählt, mir, einsam, nachteinsam, in Angst, noch einmal niederzutauchen in Traumgestrüpp. Schlaf weiter. Das Fenster klirrte. Aber das war nur der Wind.

Amtlicher Teil

Aufnahme in die 3. Mittelschulklasse der Gemeinschaftsschule

Begabte Knaben und Mädchen, die 7 Jahre eine Volks- oder Bezirksschule besucht haben, können zu Ostern in die 3. Mittelschulklasse der Gemeinschaftsschule aufgenommen werden.

Näheres beim Schulleiter, Domkirchhof 4.

7577 **Die Oberschulbehörde.**

Berichtigung

Im Konkursverfahren über das Vermögen des Schlachtermeisters Konrad Karl Heinrich Luck in Lübeck, Westhoffstr. 33, ist Rechtsanwalt Dr. Cuwie (nicht Dr. Cantor) zum Verwalter ernannt worden. (7603

Lübeck, den 7. Dezember 1929.

Das Amtsgericht.

Durch Ausschlußurteil vom 5. Dezember 1929 ist der Hypothekenbrief über die im Grundbuch von Lübeck, innere Stadt, Blatt 2440, in Abt. III unter Nr. 7 für die unverehelichte Elisa Friederike Cäcilie Braune in Travemünde zu Lasten des Grundstückes Marlesgrube 44 eingetragene Hypothek von 3600 M. für kraftlos erklärt worden.

Lübeck, den 7. Dezember 1929. 7602

Das Amtsgericht, Abteilung 6.

Im Konkurs über den Nachlaß des Kunstgärtners Carl **Behrens** ist eine Gläubigerversammlung zwecks Wahl eines Gläubigerausschusses und Besprechung über Grundstücksverkäufe auf den **13. Dezember 1929, 10 Uhr,** Zimmer 9, anberaumt.

Lübeck, den 7. Dezember 1929. 7607

Das Amtsgericht.

Nichtamtlicher Teil

NBL

Wegen Erkrankung eines Kassierers wird ein

KASSIERER

zur Aushilfe gesucht. Schriftliche Meldungen sind bei der Geschäftsstelle einzureichen. Keine Originalzeugnisse einsenden. Zeugnisabschriften können in der nächsten Woche abgeholt werden. Benachrichtigung erfolgt nicht. 7591

Notgemeinschaft für Bestattungen zu Lübeck e. V.
Hüxstraße 49-51

Familien-Anzeigen

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu unserer Vermählung danken herzlich

Wilhelm Hagen und Frau Louise
geb. Freytag
Herrnburg. (7585

Mietgesuche

Fg. Mann sucht Nähe Vorwerk oder Tremskamp **möbl. Zimmer** Schwart. Landst. 102, I. bei Dohrmann. (7572

Verkäufe

1 Bubi-Dreirad mit Sattel z. vk. Schmidt, Schönkampstr. 11. (7598

Mod. Nähtisch und Nachttischlampen zu verk. Meierstr. 28. (7593

Stubenwagen und Teepulze zu verkaufen. 7594) Buschkuhlstr. 47, I.

Guterh. Kinderwagen. 7578) Hansaring 21, II.

Fast neues **Sofa** und gr. Spiegel zu verkf. 7595) Lützowstr. 5, ptr.

Gr. Waschtopf, Gutaway, Kellnerfrack, Gehrock bill. abzugeb. Märkischestr. 6, pt., lks.

Kinderwag. f. RM. 12.- z. vk. Sadowastr. 1b, II.

Gr. Puppenküche bill. zu verk. Fischstr. 8 II., r.

Chaiselongues, fachgerecht gearb. s. b. 7576 Kupferschmiedestr. 6/8

Landmettwurst Pfd. 2.60
Wegener, Wahmstr. 10

Obstbäume
weit unter Tagespreis verkauft (7597
Gemeinnützige Siedlungs-Genossenschaft e. G. m. b. H., Lübeck
Schwartauer Allee
Eing. zwisch. 241 u. 243.

Schlafzimmer
Eßzimmer
einzeln. Büfett, Küchen
Auszieh-, Rauch- und Nähtische, Sofas
Stühle, Chaiselongue
Tischlerei E. Meyer
7575 Warendorpstr. 46

Verlobungsringe
333 von 4.— RM. an
585 von 8.— RM. an
Gravierung gratis!
Hunderte von Ringen.
Auslagen beachten!
Trauring-Steudel
Goldschmied
Königstraße 82a. 7525

Verloren

Br. Strick-Gürtel verl. Abzugeb. geg. Belohn. Steinraderweg 61, I.

Verloren am Sonntag von Ludwigstraße bis Konzerthaus Lübeck 1 schwarzer Paletot. Abzug. geg. Belohng. Westhoffstr. 34, II. (7601

Kaufgesuche

Guterhaltenes **Sofa** zu kauf. gesucht. Ang. u. **O 300** a. d. Exp. (7588

Z. kf. ges. 1 Stabil-Baukasten. Ang. m. Pr. u. **O 301.**

Bootskörper oder **Ruderboot** für acht Vers. zu kauf. gesucht. Ang. u. **O 296.** (7590

1 Handharmonika ges. Ang. u. **O 302.** (7577

Weihnachten
im neuen
Anzug u. Mantel
vom Holstenhaus

Winter-Ulster
gute Cheviot- und Velour-Qualitäten, in den neuen Modefarben
78.- 59.- 39.-

Winter-Paletots
Marengo und schwarz, mit Sammetkragen
68.- 59.- 48.-

Herren-Anzüge
aus feingemsterten Kammgarn- u. Cheviotstoffen
89.- 58.- 39.-

HOLSTENHAUS
Das Kaufhaus für Alle

7593 **Walnüsse** Pfund 50 ₰
Haselnüsse . ℔ 70 ₰
Paranüsse . ℔ 70 ₰
Erdnüsse . . ℔ 40 ₰
Krachmandeln ℔ 110 ₰
Traubrosinen ℔ 130 ₰
Datteln . . . ℔ 60 ₰
Feigen . . . ℔ 30 ₰

Gutfade Pfund 160 ₰
Orangeat . . ℔ 120 ₰
Korinthen . ℔ 60 ₰
Rosinen . . ℔ 48 ₰
Schmalz . . ℔ 75 ₰
Kokosfett . . ℔ 60 ₰
Margarine . ℔ 55 ₰
Kunsthonig . ℔ 35 ₰
Bienenhonig ℔ 100 ₰

Apfelsinen 10 Stück 48 ₰
Zitronen, 10 St. 48 ₰
Pfeffernüsse . ℔ 80 ₰
Pflastersteine ℔ 60 ₰

Mandeln Pfund 170 ₰
Lau'scher Sirup ℔ 40 ₰
Diamant-Mehl 5-℔-Btl. 135 ₰

Friedrich Trosiener
Mühlenstraße 87 / Telephon 23 815

Wirtschaftsbeihilfe
für unsere erwerbslosen Mitglieder, Kleinrentner, Sozialrentner und Krisenunterstützungsempfänger.

Angesichts der wirtschaftlichen Not unserer Mitglieder haben wir beschlossen, in der Woche vor Weihnachten vom **16. bis 21. Dezember**

Gutscheine auf Waren

zu verabfolgen.

Die unterstützungsberechtigten Mitglieder wollen sich in **ihrer Verteilungsstelle** unter Vorlegung der entsprechenden Ausweise **Mitgliedsbuch, Erwerbslosenkarte, blaue Karte für Sozialrentner, rosa Karte für Kleinrentner** melden u. einen Gutschein in Empfang nehmen

Die Ausgabe beginnt am Montag, dem 16. Dezember. Nach dem 21. Dezember werden Gutscheine nicht mehr verabfolgt. 7606

KONSUMVEREIN
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Preiswerte Geschenke in allen Abteilungen

Schenkt

TISCHWÄSCHE

Servietten weiß, Damast, mit Hohlsaum Stck. **50 ₰**
Servietten Halbleinen, Jacquard, 55/55 . Stck. **78 ₰**
Tischtücher für 6 Personen aus gebleichtem Jacquard . . . Stck. **2.75**
Tischtücher für 6 Personen aus gutem Halbleinen 125×150 Stck. **3.95**
Tafeltuch Reinleinen, Rasenbleiche, 130/225 Stck. **9.90**
Gedeck mit farb. Bordüre, mit 6 Servietten . . **9.50**
Mitteldecken original japanisches Crepgewebe Stck. **1.95**
Tischdecken gute Leinenimitation, 110×150 . . . **2.45**
Kaffeedecken moderne Druckmuster, 130×130 Stck. **2.75**
Künstlerdecken gutes Crepgewebe, neue Farben, 130×160 Stck. **3.50**

KARSTADT AG

Gute Erfolge
in der
Kleintierzucht
und
-Pflege
erzielen Sie durch die Anleitungen der Lehrmeister-Bücherei

	Nummer
Nutzbringende Kaninchenzucht. Mit 59 Abb. . .	170/1a
Buchführung für Kaninchenzüchter	605
Verarbeitung der Kaninchenfelle zu Pelzwaren. Mit 22 Abb.	482
Esel und Maultier. Mit 24 Abb.	63
Schweinezucht und -haltung. Mit 3 Abb. . . .	65
Nutzbringende Ziegenzucht. Mit 46 Abb.	336/8
Das Schaf. Mit 18 Abb.	402/4
Saftgemüse-Fütterung der Kleinhaustiere	93/8
Gesundheitspflege der Kleinhaustiere	224
Das Meerschweinchen. Mit 7 Abb.	698

Preis einer Nummer 40 Pf., Doppelnummer 80 Pf. aff.

Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Gute Schuhreparaturen
Karl Obst
Am Brink 11b Paseletistraße 14 7140

Volksfürsorge
Gemeinnütziges Unternehmen der Arbeiter, Angestellten u. Beamten.
Wer sich bei ihr versichert, dient der Allgemeinheit und sich selbst!
Auskunft erteilt:
Rechnungsstelle 30
Lübeck, Fischstraße 14. Tel. 28663

Werbt unablässig für eure Zeitung!

Lübecker Volksbote

1. Beilage | Dienstag, 10. Dezember 1929 | Nummer 288

Freistaat Lübeck

Nazisitten

Nazi läßt weihnachtlich grüßen. Natürlich auf seine Weise, mit Stinkbomben, aber er tut es. Er weiß nicht, was sich gehört, aber er weiß doch, was riecht.

Die Presse hat nicht viel Notiz genommen von dem Zwischenfall, der sich im mecklenburgischen Staatstheater in Schwerin zugetragen hat. Während auf der Bühne „Das Weib des Jephta" von Lissauer gespielt wurde, bestätigten Nazis im Zuschauerraum das Dichtwerk, das das Stück, das wir zufällig kennen, darstellt, dadurch, daß sie Stinkbomben warfen. Sie verletzten eine Dame. Weil ihr Rassegefühl verletzt war?

Man kennt die Kunstübungen der Nazis nun schon zur Genüge. Man möchte sie nicht ruchlos nennen — weder die Nazis, noch diese Uebungen — weil sie ja nicht ganz geruchlos sind. Und besonders im vorliegenden Fall möchte man keinen schweren Vorwurf erheben, denn sie liefern geradezu den Vorwurf zu einem Lustspiel. Nett und feige, wie die Burschen sind, verließen die Täter das Theater vorzeitig wie Kinder, die die Hand vor die Augen halten und rufen: Such mich mal. Bequem konnte man so die Kinder am nächsten Morgen fassen.

Sie waren geständig. Es zeigte sich, daß sie von Lissauer nichts verstehen, aber dafür von der Bibel um so weniger. Offenbar hielten sie „Das Weib des Jephta" für einen Angriff gegen Hitler. Und überhaupt wollen sie gern aus Mecklenburg ein Stinktier-ol machen.

Nun haben Nazis von Natur aus keine Phantasie und wir wollen ihnen ein wenig auf die Beine helfen, in denen sie ihren Verstand untergebracht zu haben scheinen.

In England gibt es jetzt Weihnachtswünsche auf Grammophonplatten. Die Platten sind in der Form der alten Wunschkarten hergestellt. „Friede auf Erden" wird jetzt nicht nur per Radio, sondern auch per Grammophon frei Haus zugestellt.

Wir wollen um Gottes willen keinen Nazi beleidigen. „Friede auf Erden" ist nicht seine Sache und weit sympathischer ist ihm beispielsweise jene Industrie, die ihre Fabrikate mit einem Weihnachtsprospekt anbietet, der folgendermaßen beginnt: „Verlernen Sie das Schießen nicht! Unter jede Weihnachtstanne gehört eine Schußwaffe!" Aber die Nazis könnten sich doch Platten machen lassen, auf denen es erschallt: „Juden raus!" oder: „Schlagt die schwarzen Wüstensöhne tot!" oder: „Wotan und Hitler, sie leben hoch!" Und immer, wenn man eine Theatervorstellung oder etwa die Rede eines Gegners stören will, so spielt man so eine Platte. Das würde einen fabelhaften Eindruck machen. Schon weil es mal was anderes wäre. Was man doch von der Seite gar nicht erwartet.

Die Unkosten sind gering. An Geist sind überhaupt keine zu begleichen. Und das ist doch bei den Rittern vom Hakenkreuz das Wichtigste.

Ego.

Die Arbeitsmarktlage in der Nordmark

Die Verschlechterung des Arbeitsmarktes im Bezirk des Landesarbeitsamtes Nordmark war in der Berichtswoche vom 28. November bis 4. Dezember 1929 nicht ganz so stark wie in den Vorwochen. Der Zugang an Arbeitsuchenden im ganzen 4907 (3,7 v. H.) entfällt ausschließlich auf männliche Personen, während bei den weiblichen noch eine Abnahme um 75 eintrat. Der Stand der Arbeitsuchenden erreichte damit zum Schlusse der Berichtswoche 138 978. Die Inanspruchnahme der Arbeitslosenversicherung erhöhte sich um 3183 (4,0 v. H.) auf 82 175 Hauptunterstützungsempfänger, die der Krisenunterstützung um 197 auf 11 202. Die Zahl der Vermittlungen (einschließlich Aushilfen) betrug 14 863.

Die Hauptbelastung des Arbeitsmarktes trat durch den stärkeren Beschäftigungsrückgang in den Außenberufen ein. Namentlich die Zugänge aus dem Baugewerbe waren erheblich größer als in den Vorwochen. Aber auch in der Eisen- und Metallindustrie (u. a. besonders in der Werftindustrie) machte die Verschlechterung weitere Fortschritte. Das Weihnachtsgeschäft führte noch zu einer leichten Belebung des Arbeitsmarktes in einzelnen Verbrauchsgüterindustrien und im Einzelhandel. Diese günstigen Einflüsse wirkten sich im nennenswerten Umfang nur für die weiblichen Kräfte aus.

Nach einer Berechnung des Instituts für Konjunkturforschung entfallen von den in der Nordmark beschäftigten Arbeitnehmern 21 v. H. auf die Landwirtschaft, dagegen 32 v. H. auf Handel und Verkehr, 30 v. H. auf die Produktionsgüterindustrie und 17 v. H. auf die Verbrauchsgüterindustrie. Wenn auch nach der Zahl der darin beschäftigten Arbeitnehmer die Landwirtschaft für den Bezirk des Landesarbeitsamtes Nordmark an Bedeutung hinter Industrie und Handwerk und Handel und Verkehr zurücktritt, so übt diese als kompakte Wirtschaftsgruppe doch einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf den Gesamtarbeitsmarkt aus. Der unmittelbare Einfluß auf den Arbeitsmarkt beschränkt sich, wenn man einmal von der mittelbaren, zahlenmäßig nicht faßbaren Beeinflussung als Abnehmerin der industriellen Produktion absieht, im wesentlichen jedoch nur auf die wenigen Sommer- und Herbstmonate. Bei einem Rückblick auf das verflossene Jahr zeigt sich, daß die Vermittlungstätigkeit auf die Landwirtschaft von Januar bis Anfang November mit rund 61 000 Vermittlungen in ihrer Höhe fast genau der des Vorjahres entspricht. Davon entfielen in diesem Jahre 8520 auf Angehörige nichtlandwirtschaftlicher Berufe, im Vorjahre 6500. Dazu kommen in diesem Jahre noch etwa 1600 sogenannte Ruhrburschen (im Vorjahre schätzungsweise 2000), die aus anderen Landesarbeitsamtsbezirken für die Landwirtschaft der Nordmark hereingeholt wurden. Bei dem Vergleich der Gesamtvermittlungen mit dem Vorjahr ist jedoch zu berücksichtigen, daß in diesem Jahr das günstigere Erntewetter an sich einen geringeren Bedarf an Arbeitskräften bedingte als im Vorjahre. Die Zunahme der Vermittlungen für Aushilfen — in diesem Jahr sind es 8600, im Vorjahr nur 3400 — zeigt jedoch eine zunehmende Kurzfristigkeit der Beschäftigung in der Landwirtschaft oder zumindestens eine zunehmende Beanspruchung der öffentlichen Arbeitsvermittlung für solche kurzfristigen Beschäftigungen. Von den vermittelten Personen (diese Gliederung beschränkt sich auf die Zeit von Anfang Juni bis Ende November ds. Js.) waren über die Hälfte Freiarbeiter und Wochenlöhner und gut 20 v. H. Knechte. Dagegen entfielen kaum 2 v. H. der Vermittlungen auf Mädchen einschließl. Melkmädchen und kaum 3 v. H. auf Melker. Die Vermittlung in diesen besonders stark begehrten Kategorien von landwirtschaftlichen Arbeitskräften hat demnach einen nennenswerten Umfang noch nicht erreicht.

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Alles ums Geld / „Ich habe keinen falschen Eid geleistet" Aber es wurde auf Zuchthaus erkannt

Gestern vormittag ist vom Schwurgericht der Maurer August Benthien wegen Meineides zu **einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus** verurteilt worden; außerdem wurde auf Absprechung der bürgerlichen Ehrenrechte und auf Tragung der Kosten des Verfahrens erkannt. Den Vorsitz der Verhandlung führte Landgerichtspräsident Oemler, ihm assistierten die Landgerichtsräte Seitz und Staunau. Die Staatsanwaltschaft vertrat Herr von Beust, den Angeklagten verteidigte Rechtsanwalt Hinrichs. Die Geschworenen der mit dieser Verhandlung eingeleiteten Schwurgerichtsperiode sind Landwirt Grube, Gewerkschaftssekretär Knapp, Lagerhalter Jülich, Holländer Poel, Frau Landau und Frau Dreger.

Dem Urteil liegt folgender Tatbestand zugrunde: Im November 1928 erhielt der Angeklagte einen

Zahlungsbefehl über 300 Mark,

die an die Arbeiterin Olinda Westphal für ein von ihr gegebenes Darlehen zuzustellen wären. Der Angeklagte erhob Widerspruch. Es kam zum Zivilprozeß. Frau Westphal blieb bei ihrer Behauptung, Benthien indes bei seiner Aussage, daß er niemals ein Darlehen von der Klägerin erhalten habe. Frau Westphal verlangte den Eid. Benthien schwor. Hat er einen Meineid geleistet? Frau Westphal behauptet das. Das Gericht untersucht den Fall nunmehr eingehend und kommt zu demselben Ergebnis. Der Angeklagte wird sofort verhaftet . . .

Wie kam das alles?

Frau Westphal kam im Jahre 1925 aus Südamerika. Eines Tages schickte ihr Bruder, der dort Farmer ist, 600 Mark. Soviel Geld wollte sie nicht bei sich zu Hause aufbewahren, sie übergab es ihrer Freundin, Frau Bickel, die es sorgfältig verschloß. Aber eines Tages

läßt Frau Westphal sich das Geld wieder aushändigen.

Sie sagt, sie wolle es einem Cousin schicken, der zur Errichtung eines Handelsgeschäftes Kapital brauche. In Wahrheit gibt sie es, nach ihrer Aussage wenigstens, dem Maurer Benthien. Sie zahlt das Geld in Raten aus. Einmal bekommt Benthien 100 Mark auf der Wallhalbinsel und einmal 200 Mark an der Ecke der Kleinen und Großen Altefähre. Irgend eine Quittung ließ sich die Frau Westphal nicht geben. Aber daß das nötig sei, hatte sie wohl auch nicht geglaubt. Die beiden begegneten sich ja nicht als Fremde. Sie hatten in sehr persönlichen Beziehungen zueinander gestanden. Und wie Frau Westphal jetzt vor Gericht gefragt wird, warum sie dieses wichtige Moment nicht bereits im Zivilprozeß zur Sprache gebracht habe, erwidert sie, daß ihr das natürlich peinlich gewesen sei. Gewiß, sie habe, als sie auf Rückgabe klagte, ihrem früheren Freunde den Eid zugeschoben. Aber

sie hätte nicht geglaubt, daß er fähig gewesen wäre, einen Meineid zu leisten . . . .

Frau Westphal geht zu einem Rechtsbeistand. Der Stein kommt ins Rollen. Benthien wird kommissarisch vernommen. Erst streitet er überhaupt alles ab. Er kenne Frau Westphal nicht einmal. Dann, in die Enge getrieben, weicht er Schritt um Schritt zurück. Bloß im entscheidenden Punkt behauptet er immer wieder, von Frau Westphal kein Geld erhalten zu haben. Es sei wahr, er hätte sich ein kleines Handelsgeschäft eingerichtet. Er hätte bei den Bauern auf dem Lande Eier und Geflügel gekauft, um sie dann in der Stadt wieder zu verkaufen. Aber dafür hätte er doch kein Kapital gebraucht.

Frau Westphal sagt, doch, dafür wäre etwas Betriebskapital nötig gewesen, denn er wollte sich ein Pferd und einen Wagen kaufen. Und dann hätte er ihr doch einmal sogar 50 Mark zurückgegeben.

Was das mit den 50 Mark wäre, fragt der Richter.

Ja, die hätte er gegeben, sagte der Angeklagte, aber nur aus Gutmütigkeit.

Frau Westphal wäre in Not gewesen

und er hätte ihr helfen wollen.

Die Schwester des Angeklagten soll als Zeugin vernommen werden. Sie verweigert die Aussage. Das wirkt belastend. Denn früher hat sie bekundet, daß Frau Westphal ihr von dem Darlehen ihres Bruders Mitteilung gemacht hat.

Frau Bickel, die das Geld in Verwahrung hatte, kann nur bekunden, wie es wieder abgeholt wurde. Angeblich für einen Cousin.

Der Staatsanwalt meint in seinem Plädoyer, daß

die Schuld des Angeklagten, obschon er sie leugnet, einwandfrei bewiesen

sei. Frau Westphal habe in dem ersten Zivilprozeß keine Zeugen angeführt, weil sie ihrer Sache sicher gewesen wäre. Die Zeugin mache einen einwandfreien Eindruck. Die Häßlichkeit der Tat dürfe nicht auf die Mindeststrafe, die auf Meineid steht, erkennen lassen. Gewiß, **es gäbe auch Meineide aus achtbaren Gründen.** Aber der, der hier geschworen worden sei, verdiene solch eine milde Beurteilung nicht. **Es wäre nur ums Geld gegangen.** Zu beantragen seien ein Jahr und sechs Monate Zuchthaus.

Der Verteidiger bittet hingegen den Angeklagten freizusprechen. Er meint, der Beweis für die Schuld des Angeklagten sei durchaus nicht erbracht. Doch sei das Gericht nicht von seiner Unschuld überzeugt, so müsse doch

ein Freispruch auf Grund mangelnder Beweise

erfolgen. Es gäbe in der ganzen Sache keine Quittungen, keine sonstigen schriftlichen Unterlagen. Ob nicht Frau Westphal den Angeklagten nur aus irgendwelchen Motiven belaste, die in der weiblichen Psyche begründet liegen? Benthien soll ihr einmal ein Heiratsversprechen gemacht haben . . . Vielleicht hat sich Frau Westphal in eine falsche Idee verrannt . . . Für sein Geschäft hätte der Angeklagte doch kein Geld nötig gehabt!

Noch einmal ergreift der Staatsanwalt das Wort. Es sei durchaus nicht nötig, nachzuweisen, was der Angeklagte mit dem Geld getan habe. „Er wird schon irgendwo mit dem Gelde geblieben sein. Vielleicht hat er Schulden gehabt." Was sollte Frau Westphal zu ihrer schweren Anklage veranlassen, wenn sie nicht von ihrem Rechte überzeugt gewesen wäre?

Der Verteidiger repliziert: „Das Motiv? Genau weiß ich es auch nicht! Aber weil ich es nicht weiß, darf ich doch nicht einen bisher unbescholtenen Mann ins Zuchthaus schicken!"

Der Angeklagte hat das letzte Wort:

„Ich habe keinen falschen Eid geleistet."

Und das allerletzte Wort in dieser traurigen Sache hat, wenn es nicht gerade in Leipzig revidiert wird, das Lübecker Schwurgericht. Es **glaubt an die Schuld des Angeklagten.** Es sei nicht anzunehmen, sagt Landgerichtspräsident Oemler in seiner Begründung, daß jemand Klage auf 300 Mark erhebt, wenn er sie gar nicht zu erhalten hat. Und jedenfalls sei gerade der Zeugin Westphal diese Dreistigkeit nicht zuzutrauen. Und andere Zeugen hätten bekundet, daß von dem Darlehen öfters die Rede gewesen wäre.

*

Auch wir halten die Schuld des Angeklagten für sehr wahrscheinlich. So berechtigt die auch von vielen Juristen vertretene Auffassung ist, daß ganz allgemein viel zu viel Eide und infolgedessen auch zu viel Meineide geschworen werden, so fragt es sich doch, ob in der voraufgegangenen Lappalie des Zivilprozesses, dem das Trauerspiel der gestrigen Schwurgerichtsverhandlung folgte, auf die Eidesleistung des Angeklagten verzichtet werden könnte. 300 Mark war für Frau Westphal sehr viel Geld, und es muß schließlich für den Staat ein moralisches Druckmittel der Wahrheitsfeststellung geben, wenn der Angeklagte bestreitet, jemals Geld erhalten zu haben, und wenn andererseits der Tatbestand durch Zeugenaussagen nicht zu klären ist. Was aus der ganzen Sache wieder zu folgern ist, ist indessen zumindest dies: Nicht eindringlich genug können die, die einen Eid leisten, auf die Folgen des Meineids aufmerksam gemacht werden. Ist das auch im Fall Benthien geschehen?

Ego.

Im Gewerkschaftshaus am Freitag, dem 13. Dezember 1929, 19½ Uhr

Zirkus der „Roten Falken"

u. a. treten auf: Trapper und Neger, Clowns und eine eigene Musikkapelle, Tillergirls (?)

Das Lübecker Ministerium

In der Versammlung des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde am Mittwoch, dem 27. November, hielt — nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten — Hauptpastor Dr. theol. Jannasch einen Vortrag: „Bilder aus der Geschichte des Lübecker Ministeriums". Er wieß einleitend darauf hin, daß das geistliche Ministerium in Lübeck nicht nur, wie anderwärts, eine Bezeichnung für die Gesamtheit der im geistlichen Amt Stehenden sei, sondern eine kirchliche Körperschaft bedeute, die mit gewissen korporativen und verfassungmäßigen Rechten ausgestattet sei und von alten Zeiten her das Leben der lutherischen Kirche durch ihre Einwirkung beeinflußt habe, wie es ähnlich in einigen wenigen deutschen Städten von gleichgeartetem inneren Aufbau auch der Fall gewesen sei. Von einer offiziellen Begründung des Ministeriums im 16. Jahrhundert ist nichts bekannt; das Ministerium ist als eine Art Notorganisation allmählich geworden, nachdem die Bugenhagensche Verfassung der jungen ev.-luth. Kirche beseitigt worden war. Es stellte die einzige rein kirchliche Körperschaft dar, während das Konsistorium, in dem auch die Geistlichkeit vertreten war, durch seine Tätigkeit als Ehegericht stark in die bürgerlich-rechtliche Sphäre hinüberwirkte. Der Vortragende teilte einige charakteristische Beispiele dafür mit, wie sich der Lübecker Rat die Besetzung umstrittener Pfarrstellen im Lauenburgischen mit zum Teil recht drastischen Mitteln zu sichern wußte. In der Aussprache wurde darauf hingewiesen, daß die erwähnten Reibungen zwischen Rat und Ministerium in den auch vom Vortragenden geschilderten Uebergriffen der Geistlichen bei der Ausübung ihres sogenannten „Strafamtes" mit begründet gewesen seien, wie ja auch der Vortragende geschildert hatte, daß selbst das politische Gebiet von den Geistlichen des 17. Jahrhunderts in ihren Predigten oft sehr eifrig bearbeitet worden sei.

Stürmische Nacht. Recht unruhig ging es in der verflossenen Nacht her. Es war, als wären alle bösen Geister losgelassen. Der Sturm heulte mit unheimlicher Macht und entfachte selbst bei ruhigen Schläfern das Grauen. Dazwischen gab es abwechselnd gewaltige Regenschauer, die die Straßen in Seen verwandelten. Der Regen wurde an die Fensterscheiben gepeitscht, so daß ein doppelt ungemütliches Konzert entstand. Größere Sturmschäden sind bis jetzt in unserem Bezirk nicht bekannt geworden. Während sich so der Wechsel der Jahreszeiten wild austobt, bringt an stilleren Orten die Natur noch Frühlingswunder hervor. Am Sonntag konnten auf dem Gelände des Marmor-Rother

noch Schneeglöckchen gepflückt werden. Es wird nicht mehr lange dauern, dann wird es auch mit diesem Spaß aus sein und der Winter endgültig sein Herrscherrecht ausüben.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezieher des Lübecker Volksboten findet am Donnerstag, dem 12. und Freitag, dem 13. Dezember, von 9—11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Später werden keine Gutscheine mehr ausgegeben.

Schiffsunfall. Wie dem Gen.-Anz. gemeldet wird, hat der Hamburger Hochseeschlepper „Ajax", der mit zwei auf Tributkonto für Frankreich gebauten Tankleichtern von Lübeck, wo die Leichter gebaut worden waren, nach Cherbourg unterwegs war, im schweren Sturm einen der Leichter verloren. Ob sich auf ihm zur Zeit des Unfalls Besatzung befand, steht noch nicht fest. Der Dampfer versucht, sich in der Nähe des abgetriebenen Leichters zu halten, um ihn bei günstiger Gelegenheit bergen und weiterschleppen zu können.

Eisbrechergebühren im Lübecker Hafen. Die Handelskammer macht im Anzeigenteil mittels besonderer Bekanntmachung darauf aufmerksam, daß die neue Eistaxe in jedem Winter in der Zeit vom 15. Dezember bis Ende Februar erhoben wird, ohne Rücksicht darauf, ob die Eisbrecher in Tätigkeit sind oder nicht. Die entsprechend ermäßigten Sätze (früher 6 bzw. 4 Pfg.) betragen im allgemeinen 1 Pfg. je Kubikmeter Raumgehalt und je 100 Kilogramm Ladung Normalgut bzw. ½ Pfennig Ladungsgebühr für bestimmte Massengüter.

Wer will nach Amerika? Das Studienreisekomitee der Wiener Bildungszentrale veranstaltet im Juli 1930 eine Studienfahrt nach Nordamerika. Die Reise wird in drei Gruppen geführt und schließt den Besuch von Neuyork, Philadelphia, Washington, Detroit, Niagarafälle, Chikago usw. ein. Wer über dem Ozean Verwandte oder Bekannte besuchen will, wer sich ein Bild von der riesenhaften technischen Entwicklung der „Neuen Welt" machen will, verlange den „Reiseprospekt 1930", der gegen Einsendung von 50 Groschen (30 Pfg., 2,50 Kronen) in Briefmarken vom Studienreisekomitee, Wien V, Rechte Wienzeile 95, zugeschickt wird.

Thomas Mann vor Kopenhagener Studenten. Wie berichtet, sollte der diesjährige Nobelpreisträger für Literatur, Thomas Mann, auf der Reise nach oder von Stockholm, wo die Ueberreichung der Preise erfolgt, auf Einladung des Verlages der Fersleuschen Blätter (National Tidende, Dagens Nyheter usw.) in Kopenhagen Aufenthalt nehmen, wo ihm zu Ehren ein Fest veranstaltet werden sollte. Inzwischen hat sich die Vereinbarung mit dem Verlage jedoch zerschlagen. An die Stelle des Verlages ist die Kopenhagener Studentenvereinigung getreten, vor der Thomas Mann am 16. Dezember sprechen wird.

Dachstuhlbrand in der Mengstraße. In dem unter dem Dach gelegenen Abort des Hauses Mengstraße 54 brach vorgestern abend Feuer aus. Heimkehrende Hausbewohner wurden durch Brandgeruch und Rauch aufmerksam. Durch tatkräftiges Handeln des Hauswirts konnte das Feuer eingedämmt werden. Die Feuerwehr beseitigte nachher in kurzer Zeit die noch vorhandene Gefahr. Das Feuer hatte schon auf die Dachbalken übergegriffen. Sämtliche in der Nähe des Brandherdes liegenden Bleirohre sind geschmolzen. Die Ursache des Brandes ist noch nicht geklärt.

Gibt es einen strengen Winter?

Man soll den Teufel nicht an die Wand malen und sich auch nicht auf das Prophezeien verlegen; besonders bei letzterem geht die Sache meistenteils schief und es kommt ganz anders, als es im voraus prophezeit worden ist. Nichtsdestoweniger beschäftigt aber die obige Frage in diesem Jahre weite Kreise der Schiffahrt mehr denn je. Der letzte strenge und lange Winter mit seinen bösen Folgen für die Binnenschiffahrt, die Ostseeschiffahrt und die kleine Hochseefischerei und die sich hieran knüpfenden riesigen wirtschaftlichen Schäden, Steigerung der Arbeitslosigkeit usw., ist noch in allzu frischer und unangenehmer Erinnerung, als daß man nicht in weiten Kreisen an eine Wiederholung dächte und entsprechende Maßnahmen vorbereitet, um seinen bösen Auswirkungen nach Möglichkeit zu begegnen. Hier soll einmal versucht werden, die obige Frage auf Grund statistischen Materials zu beantworten. Soweit festzustellen ist, gab es im vorigen Jahrhundert durchschnittlich alle fünf bis sechs Jahre einen strengen und verhältnismäßig langanhaltenden Winter mit starker Eisbildung. Als der letzte und strengste wird der Winter des Jahres 1888 genannt. Jedoch brachte das neue Jahrhundert die strengen Winter in kürzerer Reihenfolge. Die Winter in den Jahren von 1906 bis 1924 waren mit Ausnahme der Jahre 1910, 1915 und 1920 fast durchweg gestrenge Herren. Wenn ihre Dauer und Schärfe auch nicht mit dem verflossenen Winter zu vergleichen ist, so machten sie der Schiffahrt doch viel zu schaffen. Durch den Winter 1921/22 wurde zum Beispiel der Bottnische Meerbusen vom Eise vollständig blockiert und auch in der südlichen und westlichen Ostsee sowie im Kattegat traten große Eismassen auf und viele Schiffe saßen wochenlang fest. Am schlimmsten trat die Kälte in diesem Winter im Monat Februar auf. In ähnlicher Weise machte sich der Winter 1923/24 bemerkbar. Ueber 300 Schiffe gerieten in diesem Winter in der sehr stark vereisten mittleren und nördlichen Ostsee sowie im Kattegat, den Belten und im Sund bis in den Monat März hinein fest; Eisbrecher und Kreuzer hatten ein hartes Stück Arbeit zu leisten.

Die Winter von 1924 bis 1928 zeichneten sich wiederum durch ihre große Milde aus, sehr große Teile der Ostsee blieben völlig vom Eise verschont. Die Spanne zwischen den strengen und milden Wintern war hier also wieder größer geworden, als im Anfang des 19. Jahrhunderts; erst der Winter 1928/29 brachte uns wieder eine grimmige und langanhaltende Kälte, die alles übertraf. Optimisten wollen nun wissen, daß ein gleicher strenger Winter in diesem Jahre nicht zu befürchten ist. Sie sagen: „Er hat sich erstmal ausgetobt!" Das ist sicherlich eine armselige Begründung. Skeptiker zucken die Schultern und sagen: „Abwarten!" Und unter Fachleuten sind die Ansichten hierüber so verschieden, daß man beides glauben oder nicht glauben kann. Niemand weiß also etwas Bestimmtes, und darum ist es am besten, man schließt sich der Ansicht der Skeptiker an und wartet ab. Natürlich bleibt es hierbei jedem unbenommen, zu wünschen, daß der diesjährige Winter sich wieder einmal von der sanften Seite zeigt. Dem letzteren Wunsche schließen auch wir uns an.

*

Moisling. „Neuzeitliche Bodenkultur". Ueber dieses hier in unserem vorstädtischen Gebiet allgemein interessierende Thema spricht heute abend 8 Uhr im großen Saal des Kaffeehauses der Leiter der Lübecker staatlichen Pflanzenschutzstelle, Herr Prof. Steyer. Die Veranstaltung (Lichtbildervortrag) findet auf Veranlassung des Siedlerrats für das Gebiet der Stadtteile Moisling, Genin und Umgegend (Padelügge, Heimstätten, Niendorf) statt. Freunde der Siedlungsbewegung und Gäste sind herzlich eingeladen. Ein Eintritt wird nicht erhoben.

Wie wird das Wetter am Mittwoch?

Kalt und unfreundlich

Steife, in Böen stürmische, südwestliche bis westliche Winde, leichte Regenfälle, Temperatur wenig zurückgehend.

Der vom Atlantik herangekommene neue Tiefdruckwirbel liegt heute abend mit einem Kern von 735 Millimeter an der Ostküste Englands. Im Kanal und an der deutschen Nordseeküste ist es im Laufe des Nachmittags zu Regenfällen gekommen, die sich auch auf unser Gebiet ausdehnen werden. Die Winde haben an der Küste bis nach Nordwest-Deutschland hinein wieder Sturmesstärke angenommen.

Freigewerkschaftliches Seminar bei der Volkshochschule

Der letzte Kursusabend über „Gemeinwirtschaft" (Referent Kollege vom Hoff) findet am Mittwoch, dem 18. d. Mts., nicht am Mittwoch, dem 13. d. Mts., statt.

Sozialdemokratischer Bezirksvorstand Mecklenburg-Lübeck

An die Ortsgruppenvorstände.

Werte Genossen!

Am Sonntag, dem 15. Dezember soll im gesamten Landgebiet ein Flugblatt gegen den Volksentscheid verbreitet werden. Wir bitten die Ortsvorstände, die erforderlichen Vorarbeiten sofort zu treffen. Nähere Anweisungen erfolgen durch ein Rundschreiben.

Der Bezirksvorstand. J. A.: W. Kröger.

Die Fledermaus

Operette von Johann Strauß

„Die Fledermaus" ist unverwüstlich. Jahr für Jahr erscheint sie in den Spielplänen, ohne abzunutzen. Sie altert nicht. Schon nach relativ kurzer Unterbrechung in der Kette der Aufführungen findet sie wieder ihr Publikum. Das Geheimnis ewiger Jugend, die so mancher Operettenkomponist für seine Schöpfungen erstrebte, umgibt sie, und der Eingeweihte weiß, warum. Niemals wohl ist es sonst gelungen, Handlung und Musik in gleicher Vollkommenheit aufeinander abzustimmen. Die Partitur ist ein Meisterwerk. Namhafte Dirigenten (Nikisch, Abendroth u. a.), die mit der Operette beileibe nichts zu tun haben wollen, machen der „Fledermaus" gegenüber eine Ausnahme. Und das Publikum dankt es ihnen.

Selbst hastig herausgebrachte oder unzulänglich besetzte Aufführungen haben einen gewissen Publikumserfolg, und das mag wohl der Grund sein dafür, daß die Operette Repertoireschwierigkeiten gegenüber als Nothelfer dienen muß. Auch bei uns mußte sie das anscheinend (die Dürftigkeit des Spielplans ist erst kürzlich hervorgehoben worden). Das läßt sich als Ausnahme rechtfertigen. Die Regel darf es freilich nicht werden; die wirklich sehr notwendige Bereicherung und Belebung des Spielplans muß durch andere Maßnahmen erreicht werden.

Die Wiederholung — um eine solche handelt es sich — fußte auf der Einstudierung des Vorjahres durch Karl Eggert und Hermann Flohr. Leider fanden die verantwortlichen Leiter in diesem Jahre nicht so günstige Bedingungen vor für die Verwirklichung ihrer Absichten. Vielleicht sind unvorhergesehene Hemmungen aufgetreten, vielleicht fehlten ausreichende Proben, vielleicht hat auch „Schwanda, der Dudelsackpfeifer" da mitgespielt — wer kann es wissen? Die Bilder waren jedenfalls sehr anziehend, und auch das Bemühen, in musikalischer Beziehung den Anforderungen gerecht zu werden, muß anerkannt werden. Daß ein Bemühen ohne solide Grundlage nicht ausreicht, trat im zweiten Akt hervor, der im Vergleich zu früheren Aufführungen recht matt wirkte. Weder Frau Sailer-Rühl, die den Orlofsky übernommen hatte, noch Fräulein de Freitas als Adele, für die auch heute noch die Gelegenheit ihres vorjährigen Gastspiels gemachten Einschränkungen gelten, vermochten sich durchzusetzen. So wurde die Aufführung wieder getragen von den bekannten und gewürdigten Leistungen Ena Timm-Döhles als Rosalinde, Kopps als Eisenstein, Rovsings als Alfred, Teubners als Frank und im letzten Akt vor allem Heidmanns, der seinen Frosch zur Freude der Hörer wirkungsvoll bereichert hatte.

H. D.

Ihre Weihnachtslikäre müssen Sie schon jetzt ansetzen, dann haben Sie an den Festtagen die richtige Freude daran. Mit den echten Reichel-Essenzen können Sie sich Ihre Liköre und Branntweine für billiges Geld zu Hause selbst machen. Die Sache ist doch so einfach. Es gibt 135 Sorten. In Drogerien und Apotheken erhältlich, daselbst auch umsonst Dr. Reichels Rezeptbüchlein.

Menschenschicksale im Schatten des Gesetzes

Von Al Jennings

(31. Fortsetzung)

Ira! rief ich. Der Riese erstarrte, als wäre er plötzlich von einem elektrischen Strom berührt. Er ließ seinen Arm fallen und kroch mir entgegen.

Sei gut, Ira, flüsterte ich.

Der Direktor faßte Mut, und wir traten in die winzige Höhle.

Der faule Gestank des Loches schlug uns atemberaubend entgegen. Komm mit heraus, Ira, sagte der Direktor. Ich nickte. Willst du dich gut aufführen, Ira, wenn ich dir einen guten Platz gebe?

Ira hörte zum erstenmal ein freundliches Wort von einem Gefängnisbeamten. Er sah sich um, kniff mißtrauisch die Augen zusammen und rückte von dem Direktor fort.

Er will dich besser behandeln, Ira.

Der Riese hätte mich zwischen seinen Händen zermalmen können. Er war einen Fuß größer als ich, aber er schlürfte neben mir her und sah zur Verwunderung der Wärter mit einer demütigen Ergebenheit auf mich herab.

Der Direktor führte uns direkt ins Hospital und befahl sorgfältigste Pflege und gutes Essen für den „Teufel". Nach drei Wochen besaß das Zuchthaus von Ohio einen sanften Herkules statt des wilden Tieres, das Ira Maralatt einmal gewesen war. Die Aerzte hatten das Schädelstück gefunden, das auf sein Gehirn drückte. Sie operierten ihn und entfernten den Knochensplitter, der die mörderischen Wutangriffe Iras verursacht hatte. Das Gedächtnis stellte sich wieder ein, und Ira erzählte seine erschütternde Lebensgeschichte.

Er war Eisenpuddler in den Stahlwerken in Cleveland gewesen. Der Puddler arbeitet halb nackt vor dem glühenden zischenden Ofen. Er hat das geschmolzene Eisen umzurühren und atmet die glühende Luft ein, die ihn umbraust. Er arbeitet in einem ohrenbetäubenden hämmernden Lärm, der das Geräusch von Tausenden von Maschinen noch übertrifft. Nur die Allerstärksten können die irrsinnige Luft und den höllenmäßigen Lärm dieses Raumes ertragen. Ira Maralatt war einer von ihnen.

Dann brach ein Streik aus in den Werken. Ira ging nach Hause zu seiner Frau. Er war erst ein Jahr verheiratet. Sie waren dabei, ihr kleines Haus in Raten abzuzahlen. Ira konnte aber keine Arbeit wieder finden, und so begrub der Streik ihre Pläne und Hoffnungen.

Ich gehe in die Gruben in Canaltown, sagte er eines Tages zu seinem jungen Weib. Wenn der Streik vorbei ist, komme ich zurück. Sie begleitete ihn bis an das Gartentor. Er sollte sie nie wiedersehen. Als Ira später in sein kleines Heim zurückkehrte, war alles, was er geliebt und geschätzt hatte, verschwunden.

Er fand damals im Westen Virginias in den Kohlengruben wirklich Arbeit. Sein Stand war in der Nähe eines Pfeilers. Die Kohlenwagen rollten auf den Schienen entlang an ihm vorbei nach dem Schacht, um frisch gefüllt zu werden. Eines Tages kam ein gefüllter Wagen die Steigung herunter, sollte gerade an dem Pfeiler, an dem Ira arbeitete, rangieren, sauste aber statt dessen auf den Riesen zu. Ein Stück weiter unten auf den Schienen arbeiteten etwa zwanzig Mann. Der Wagen hätte sie alle bei seiner rasenden Geschwindigkeit in Stücke zermalmt.

Es gab nur eine Hoffnung auf Rettung, und eMaralatt benutzte sie. Mit seinen riesigen Händen ergriff er den schwerbeladenen heranschießenden Wagen und kippte ihn mit krachender Gewalt auf die Seite.

In dem furchtbaren Zusammenstoß prallte Ira gegen die Wand der Grube. Das Leben von zwanzig Menschen war gerettet. Die bewußtlose, stark gequetschte Gestalt des riesigen Maralatt wurde hervorgezogen und ins Krankenhaus gebracht.

Ira Maralatt hatte sich ohne einen Gedanken an sich und das eigene Leben vor einen steuerlosen Kohlenwagen geworfen. Wenn er gestorben wäre, hätten ihn seine Genossen als Helden verherrlicht. Aber Ira lebte. Seine Aufopferung kostete ihn mehr als das bloße Leben. Sie brachte ihm keine Ehre, sondern Schande. Er wurde dadurch zum „Gefängnisteufel".

Er lag nach dem Unfall in der Grube monatelang im Krankenhaus. Endlich wurde er als geheilt entlassen.

Der Streik in den Stahlwerken in Cleveland war inzwischen zu Ende. Der Eisenpuddler kehrte zu seiner Arbeit und seinem kleinen Heim zurück.

Ein schmaler, von Brimeln eingefaßter Weg führte bis zu seiner Haustür. Ira eilte den Weg entlang, um seine Frau zu überraschen, die so viele Monate nichts von ihm gehört hatte.

Am Fenster hingen neue Gardinen. Eine Hand zog sie zurück, und ein fremdes Gesicht blickte fragend dem Manne an der Hecke entgegen.

Guten Morgen, sagte die fremde Frau.

Guten Morgen, grüßte Maralatt verwirrt und überrascht.

Wer wohnt hier?

Was geht Sie das an? fuhr ihn die Frau an.

Dies Heim gehört mir und meiner Frau! Ira ging plötzlich aufgeregt und zitternd auf die fremde Frau zu.

Wo ist meine Frau? Wo ist Dora Maralatt?

Ach die! Die ist fort. Ich weiß nicht wohin. Sie ist hinausgesetzt worden. Sind Sie der verlorengegangene Mann? höhnte die Frau. Na, Ihr Koffer und Gepäck liegt dort drüben auf dem Bauplatz. Und mit lachendem Achselzucken zog sie die Gardinen wieder zu.

Auf dem Bauplatz fand Maralatt die Reste seines Heims ausgeschüttet wie einen Haufen Abfall. Hier stand die eisenbeschlagene Truhe, die er Dora zum Geburtstag geschenkt hatte, — und der Eßzimmertisch mit den sechs Stühlen, die ihr ganzer Stolz gewesen waren. Und hier stand noch etwas, was Ira noch nie gesehen hatte — ein Wäschekorb mit rosa Stoff und Schleifen bezogen.

Verwirrt und wütend lief er zum Haus zurück und schlug wie in plötzlichem Wahnsinn gegen die Haustür.

Machen Sie, daß Sie fortkommen, rief die Frau. Sonst lasse ich Sie wegen Skandal einsperren.

Machen Sie die Tür auf, rief Maralatt. Ich bitte Sie. Ich will gar nicht herein. Machen Sie nur einen Augenblick auf. Haben Sie meine Frau fortgehen sehen? Lebt sie? Sagen Sie mir doch nur das eine. Wie lange ist sie fort? Wo kann sie sein?

Die Frau ließ sich erweichen. So werden Sie doch nicht so aufgeregt. Ich will es Ihnen sagen. Sie war mit ihren Kräften beinahe zu Ende, als sie wegging. Ich weiß nicht, wohin sie gegangen ist. Vielleicht ist sie jetzt tot.

Und ist das Kind auch tot?

Das weiß ich nicht. Sie ging fort, ehe es geboren war. Sie tun mir ja leid, armer Mann, aber ich weiß wirklich nicht, wo sie ist. Gehen Sie doch zum Hausbesitzer. Er weiß es. Er war es, der die Sachen hinauswerfen ließ. Er ist noch in demselben alten Bureau.

Sie hatte kaum ausgeredet, als Maralatt auch schon fortlief und wie ein Wilder durch die Straßen rannte. Wo ist mein Weib? Wo ist Dora Maralatt? Wo ist die Frau, die Sie aus dem Haus am Hügel hinausgejagt haben?

Die Fragen stürzten in hellem Zorn aus seinem Mund. Der Agent sah ihn mit beleidigender Verachtung an. Wer hat diesen Wahnsinnigen in mein Bureau gelassen? Werft ihn hinaus!

Der Befehl ernüchterte Maralatt. Er beugte sich vor und berührte des Mannes Hand. Entschuldigen Sie, ich bin etwas erregt. Ich war fort. Sie kennen mich doch, nicht wahr? Ich hatte das Haus in der C-Straße auf Abzahlung gekauft. Ich bin krank gewesen. Ich bin wieder da. Ich kann meine Frau nicht finden. Können Sie mir sagen, wo sie ist? Man sagte mir, Sie hätten sie aus dem Hause gewiesen.

Ach, Sie sind der vermißte Puddler! Das Haus haben Sie verloren. Ja, die Frau wurde ausgewiesen. Es fällt mir wieder ein. Sie machte eine Szene, da mußten wir sie hinauswerfen.

Wo ist sie? Maralatt konnte vor Angst kaum mehr atmen. Wohin ist meine Frau gegangen?

Ach, machen Sie, daß Sie fortkommen! Das Haus ist weg. Was geht mich Ihre Frau an. Warum sind Sie nicht hier geblieben und haben auf sie gepaßt?

(Fortsetzung folgt.)

Rund um den Erdball

Die Abenteuer eines Hoteldiebes

In Essen ist der seit langem gesuchte Hoteldieb Hugo Hildebrandt, der in einem Zeitraum von drei Monaten in Berlin und der Provinz unter 20 verschiedenen Namen nicht weniger als 80 Hoteldiebstähle ausgeführt hat, verhaftet worden. Als die Kriminalbeamten den noch nicht 38jährigen aus einem Essener Hotel heraus verhafteten, sagte er lächelnd: „Das hat aber lange gedauert, bis ihr mich erwischt habt." Hildebrandt begnügte sich nicht damit, sich in einem Hotel einzuquartieren, um seine Diebereien zu begehen. In Berlin hatte er sich seinerzeit in vier verschiedenen Hotels gleichzeitig einquartiert. Eines Tages verschwand er unter Mitnahme von allerhand Kostbarkeiten und unter Zurücklassung größerer Schulden. In Essen hieß er aus einem Hotel die Koffer eines Fabrikdirektors mitgehen, nachdem er vorher dem Direktor Koffer in die Hand gespielt hatte, die äußerlich den seinen auf ein Haar glichen, aber nur Ziegelsteine enthielten. In Düsseldorf wäre er beinahe schon einmal gefaßt worden, da er sich unter dem Namen eines bekannten Professors eingetragen hatte, der zufällig einen Tag nach ihm in demselben Hotel erschien und mit ihm konfrontiert wurde. Lachend erklärte er, daß es sich hier offenbar um eine ganz kuriose Namens- und Berufsgleichheit handle, machte sich aber bald darauf aus dem Staube. Sehr kompliziert dürfte sich die Aburteilung dieses Hochstaplers gestalten, da nicht weniger als fünf Städte (Aachen, Berlin, Essen, Elberfeld, Köln) sich in die zweifelhafte Ehre teilen, ihn zwecks Aburteilung vor ihren Gerichten zu sehen.

Operation ohne Messer

Bei einem schwer Gelbsüchtigen, der in die Klinik des Wiener Universitätsprofessors und Chirurgen von Hoheneck eingeliefert wurde, erwies sich eine Bauchoperation als notwendig. Der Professor bediente sich dabei des sogenannten kaustischen Verfahrens, des Ausbrennens der krankhaften Stelle.

In dem Fall des gelbsüchtigen Mannes wurde ein elektrischer Spitzbrenner angewandt. Man legte den Patienten auf einen Bettisch, der einem Stromkreis angeschlossen werden konnte und schloß diesen Stromkreis, indem man den Spitzbrenner auf die Haut ansetzte, so daß eine Spannung von mehreren tausend Volt entstand, die sich in blitzartigen Funken entlud. Diese Funken übten — und das ist die Entdeckung dieses Experimentes — dieselbe Wirkung aus wie das Messer. Sie hatten die Wirkung von Schnitten. Der Vorteil dieser Art von Operation ist, daß die durch die Funkenentladung entstehende Hitze schädliche Keime abtötet und so Wundinfektionen ausschließt. Sie führt ferner zu keiner Blutung im Gegensatz zu den Operationen mit dem Messer, bei denen sich fast nie größere Blutungen vermeiden lassen. Auch der Heilungsprozeß ist bei der Elektrokaustischen Methode rascher, als bei der anderen.

Versuche, durch diese Methode bösartige Geschwülste wie Krebs und gutartige Geschwüre zu beseitigen, haben bisher in Deutschland der Berliner Professor Dr. Franz Keyser, der Münchener Frauenarzt Döderlein und der Chirurg der Berliner Charité von Radetzki angewandt. Angeblich soll man in Amerika seit einigen Jahren auch bei Gehirnoperationen mittels dieser Methode gute Erfolge erzielt haben.

Vereitelter Attentat

auf der Bahnstrecke Braunschweig—Hannover

Braunschweig, 8. Dezember

Auf der Strecke Braunschweig — Hannover wurde in der Nacht zum Sonntag wiederum ein Attentat vereitelt. Gegen 8 Uhr abends bemerkte ein Bahnbeamter in der Nähe von Braunschweig mehrere verdächtige Personen, die ihn beschossen, als er sich ihnen näherte. Die Täter ergriffen schließlich die Flucht. Es wurde festgestellt, daß sie mehrere große Sandsteine zwischen die Schienen gelegt hatten. Auf die Ergreifung der Täter ist vorläufig eine Belohnung von 10 000 Mark gesetzt worden.

Eine vielsprachige Hochzeit

Der internationale Sekretär der Heilsarmee Geo Mitchell berichtet über folgende polyglotte Trauung in Antwerpen. Dort heirateten zwei Offiziere, eine Flame und eine Elsässerin. Der leitende Offizier sprach Englisch, und dies wurde ins Flämische übersetzt. Das Trauformular wurde holländisch gelesen, in der Muttersprache des Offiziers. Die Antworten gab der Bräutigam auf Flämisch, die Braut auf Englisch. Später mußte die Braut der Sitte gemäß noch eine Ansprache halten. Die nun hielt die elsässische Leutnantin auf deutsch wegen ihrer deutschsprechenden Eltern. Ein anderer Offizier sprach Französisch. Die ganze Feier wurde außerdem durch den norwegischen Sergeant-Major in die deutsche Sprache übertragen, damit die Verwandten der Braut alles verstehen konnten und so imstande waren, der Feier zu folgen. Immerhin dürfte eine derartige Anzahl von Sprachen auf einer Trauung selten zur Anwendung kommen, schon deshalb, weil einer solchen babylonischen Sprachverwirrung bei den amtlichen Eheschließungen die Gesetzesbestimmungen entgegenstehen.

Zwei Türken verschollen

Seit vier Tagen werden zwei junge Türken, ein 19- und ein 20jähriger Teppichhändler, die in geschäftlichen Angelegenheiten nach Berlin gekommen waren, vermißt. Sie hatten sich am Sonnabend aus ihrem Hotel entfernt, um ein Kino aufzusuchen. Die Nachforschungen nach den Vermißten blieben bisher ergebnislos.

Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Eine notwendige Brückenverbesserung

Wer bei Regenwetter oder Schneeschmelze über die Brücke gehen muß, die im Zuge der Marienstraße über die Eisenbahnstrecke führt, bei dem kommt die Erbitterung hoch über den Zustand, der auf dieser Fußgängerbrücke herrscht. Bei Regenwetter oder Schneeschmelze steht nämlich auf dieser Brücke in ihrem wagerechten Teil der Schmutz und — nach der verhältnismäßig seltenen aber auch zwecklosen Reinigung — das Wasser bis an die Fußknöchel. Das beste Schuhzeug nützt nichts; beim einmaligen Passieren bekommt man derart nasse Füße, so daß gesundheitsschädliche Folgen unausbleiblich sind. Ist das nötig? Durchaus nicht. Man möge nur schon jetzt die aufrechtstehenden Seitenbretter am Boden, die nur dazu dienen, daß ja kein Schmutzwasser von der Brücke verschwindet, entfernen und, bei künftiger Ausbesserung des Brückenbelags anfangend, zwischen den einzelnen Bohlen einen 1½ Zentimeter freien Zwischenraum lassen, damit das Schmutzwasser abtropfen kann. Dadurch wird nicht nur der gesundheitsschädigende Uebelstand beseitigt, sondern es werden auch Bohlen gespart. Man wird vielleicht einzuwenden versuchen, daß durch diese Maßnahme das herabtropfende Schmutzwasser die unter der Brücke befindlichen Passanten treffen könnte. Darauf ist zu erwidern, daß dies nicht zutrifft, denn unterhalb dieser Brücke sind auf beiden Seiten der Werftstraße Fußgängersteige, die von der Brücke nicht überdeckt sind, zudem ist die Werftstraße fast verkehrslos. Die 10—20 Personen, die diesen Weg benutzen, können ebensogut die Katharinenstraße oder die Straße Auf der Wallhalbinsel wählen. Jedenfalls kommt zunächst die Beseitigung eines Uebelstandes in Frage, der Hunderten von Menschen schädlich ist und nicht umgangen werden kann.

T.

480 000 RM. werden verteilt

vom

Konsumverein für Lübeck u. Umg. e. G. m. b. H.

an seine Mitglieder

Die Vertreter-Versammlung vom 8. Dez. 1929 hat eine Rückvergütung von

4 Prozent

7554

beschlossen, die obige Summe ausmacht.

Nach Auffüllung des Geschäftsanteils von 30 RM erfolgt Auszahlung der Rückvergütung. Der zur Auszahlung kommende Betrag wird auf Wunsch auf Sparkonto überschrieben.

Die Auszahlung

erfolgt in den zuständigen Abgabestellen gegen Rückgabe der Umsatzquittung an folgenden Tagen:

Dienstag, 10., Mittwoch, 11., Donnerstag, 12. Dez. 1929

Die Mitgliedsbücher werden hierbei ausgehändigt; zugleich erhalten die Mitglieder einen Abreißkalender.

Wir ersuchen die Mitglieder, die Bücher an den dazu bestimmten Tagen restlos abzuholen.

Durch Aufkündigung oder Ausschluß zum 30. September 1929 ausscheidende Mitglieder, die in Lübeck und Vorstädten wohnen, können ihren Geschäftsanteil gegen Rückgabe des Mitgliedsbuches und der grünen Legitimationskarte im Kontor, Hansastraße 146, entgegennehmen. Ausgeschiedenen, auswärts wohnenden Mitgliedern wird der Geschäftsanteil zugesandt.

Alle Mitglieder, die im letzten Geschäftsjahre keinen Umsatz getätigt bzw. keine Marken abgeliefert haben, weisen wir darauf hin, daß sie sich die Gelegenheit haben entgehen lassen, im Laufe des Jahres einen größeren Betrag in Form von Rükvergütung zu ersparen. Diese Gelegenheit muß im neuen Geschäftsjahre ausgenutzt werden.

Jetzt ist es auch Zeit, Mitglied im Konsumverein zu werden

KONSUMVEREIN

FÜR LÜBECK UND UMGEGEND e. G. m. b. H.

Bank für Handel und Gewerbe

Aktiengesellschaft

Lübeck

Die Gläubiger der Gesellschaft werden gebeten, zu der am 11. Dezember 1929, vormittags 11 Uhr, im „Konzerthaus Flora", Nebenhofstr. 9 a, anberaumten Gläubigerversammlung das Konto-Gegenbuch bzw. Spar- oder Depositenbuch als Ausweis mitzubringen.

Bank für Handel und Gewerbe
Aktiengesellschaft

7588

Arbeiterwohlfahrt

Weihnachts-Lose

500 000 50 Pf.

Sämtliche Gewinne werden auf Wunsch mit 90 Prozent ausgezahlt.

Glücksbriefe mit 10 Losen 5 RM. mit 20 Losen 10 RM.

ZIEHUNG am 18. und 19. Dezember

LOSE ZU HABEN

Staatliche Lotterie-Einnahme **Jansen**, Johannisstraße, Staatliche Lotterie-Einnahme **John**, Schüsselbuden, alle Abgabestellen des **Konsumvereins, Hut-Ziehe**, Wahmstraße 9, **Leismann**, Gr. Burgstraße 7, **Wullenwever-Buchhandlung**, Johannisstraße 46, und in den durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.

Gemeinnützige Arbeitsgenossenschaft Lübeck, Bankabteilung, Königstr. 108.

SCHENKT EUREN KINDERN BÜCHER

Wullenwever-Buchhandlung

Lübeck, Johannisstraße 46

Kohlen

aller Art empfiehlt

F. W. Tietz

Pelzerstraße 24

Lager: Falkenstr. 17

Ruf 21 243

7569

Unreines Gesicht

Pickel, Mitesser werden in wenigen Tagen durch das Teintverschönerungsmittel **Venus** (Stärke A) Preis M. 2.75 unter Garantie beseitigt. Gegen **Sommersprossen** (Stärke B) Preis M. 2.75 **Adler-Drogerie, E. Hahn, Schwartauer Allee 32, Drog. Prösch, Mühlenstraße 29**

7554

Möbel müssen Sie nur kaufen beim **Fachmann**

dann haben Sie Gewähr für gute **Qualität**

Möbel-Meding Fischstr. 21

Beachten Sie bitte meine Fenster

7494

Das ist Amerika!

Eine Stadt in Texas. Für jeden Menschen, der aus dem Flusse gezogen wird, ob tot oder lebendig, bezahlt die Stadt zwanzig Dollar. Bill Peech hat damit schon eine ganze Menge Geld verdient. Bill Peech sieht eines Tages, wie ein Schutzmann von einem Auto überfahren wird. Das Auto rast weiter. Der Schutzmann bleibt tot liegen. Zwei Stunden später bringt Bill Peech die Leiche des Schutzmannes auf die Wache. Die vor Nässe triefende Leiche.

„Aufgefischt?" fragt ihn der Kommissar.

„Aufgefischt!"

„Well, hier ist das Geld." sagt der Kommissar und legt einen Dollar auf den Tisch.

„Hallo!" macht Bill erstaunt.

„Was heißt hier Hallo?"

„Halloh! Warum bloß einen Dollar?"

„Das will ich Ihnen ganz genau sagen. Weil dieser Schutzmann vorhin neunzehn Dollar Gehalt bezogen hat. Und wir wollen uns doch mal darüber klar sein, daß Sie ihm die neunzehn Dollar aus der Tasche genommen haben, ehe Sie ihn ins Wasser geworfen haben . . .!"

Der Rundfunk „Werk des Teufels"

Die evangelischen Gemeinde- und Sonntagsblätter veröffentlichen einen Aufruf „Evangelische an die Front", der sich mit den Aufgaben des öffentlichen Rundfunks beschäftigt. „Wir wissen allmählich", heißt es in diesem Kuriosum u. a., „daß es einen falschen und schädlichen Konservatismus gibt, der nichts weiter ist als Bequemlichkeit und Angst vor sogenannter Verweltlichung. Sich der Welt bedienen, heißt nicht der Welt dienen. Zu lange hat man (im Rundfunk) der Welt und dem Teufel gedient. Vier bis fünf Jahre haben wir den öffentlichen Rundfunk — wieviel Seelen mag der Teufel schon geholt haben? Das Gericht Gottes wird uns nicht verschonen, wenn wir nicht alle Mittel und Wege, vor allem das des Rundfunks gebrauchen, um den Seelen zu helfen."

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 46 I — Telephon 22443

Sprechstunden: 11—1 Uhr und 4—5 Uhr — Sonnabends nachmittags geschlossen

Schlutup. Mittwoch, den 11. Dezember, abends 8 Uhr, Jahresversammlung bei Saborowski. Erscheinen Pflicht.

Kücknitz. Mittwoch, den 11. Dezember, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Dieckelmann. 1. Vortrag des Gen. Ahrenholdt, M. d. B. 2. Verschiedenes. 6½ Uhr Vorstandssitzung. Pünktlich erscheinen.

Achtung, Hauskassierer! Die nichtverkauften Arbeiterwohlfahrts-Lose müssen bis Mittwoch, den 11. Dezember, zurückgegeben werden; bis dahin nicht zurückgegebene Lose gelten als verkauft.

Sozialdemokratische Frauen

12. Distrikt. Versammlung am Donnerstag, dem 12. Dezember, abends 8 Uhr, bei Grohl, Kottwitzstraße 16. 1. Vortrag des Genossen Schermer. 2. Verschiedenes.

Vorstand und Distriktsführerinnen. Mittwoch, den 11. Dezember, abends 7 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 12. Dezember, abends 8 Uhr Versammlung im Gewerkschaftshaus. 1. Vortrag des Gen. Wirthel, M. d. B. 2. Verschiedenes.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 46, II

Sprechst.: Montags, Mittwochs u. Donnerstags von 18½—19½ Uhr

Vorwerk. Dienstag kommen alle zum Ueben des Weihnachtsstückes. Bitte pünktlich um 8 Uhr erscheinen.

R. P. Karl Marx. Mittwoch 19½ Uhr **nicht** im Heim, sondern im Gewerkschaftshaus.

R. P. Jean Jaures. Mittwoch 20 Uhr Heim Brockesschule. Referat: Wandertechnik.

R. P. Karl Marx. Mittwoch 19½ Uhr Generalprobe mit den Roten Falken im Heim.

R. P. Ferdinand Lassalle. Die außergewöhnliche Sache für Mittwoch muß noch bis Sonntag verschoben werden. Mittwoch wollen wir noch einmal darüber sprechen.

R. P. Rosa Luxemburg. Mittwoch 20 Uhr Diskussionsabend. Kommt alle.

R. P. Friedrich Ebert. Mittwoch, den 11. Dezember, abends 8 Uhr, Arbeitsgemeinschaft „Die Theorie des modernen Sozialismus". Bleistift und Notizpapier mitbringen. Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht.

Jugendchor. Montag Uebungsstunde. Wir üben für das große Frühjahrskonzert. Also alle kommen.

Moisling. Mittwoch von 4—6 Uhr Heimabend. Die Nestfalken, und wer mit ihnen kleben will, müssen Pappe und Schere mitbringen. Bringt Papier und Bleistift mit zum Rollenschreiben.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Falkenhorst und Solidarität. Mittwoch 19½ Uhr müssen alle zur Generalprobe mit den R. P. Karl Marx im Gewerkschaftshaus sein. Keiner darf fehlen!

Vorstandssitzung am Donnerstag, dem 12. Dezember, 19 Uhr im Jugendheim.

Helfersitzung am Donnerstag, dem 12. Dezember, 20 Uhr im Jugendheim. Die Gruppenleiter melden die Falken, die trommeln und pfeifen wollen.

Alle Gruppen besuchen die Ausstellung „Bücher für die Jugend" in der Gemeinschaftsschule. Geöffnet nur bis zum 15. Dezember von 16—20 Uhr. Eintritt frei.

Karten für „Zirkus" der Roten Falken (Aufführung am Freitag, dem 13. Dezember, 19½ Uhr) sind Dienstag im Bureau, sonst in den Gruppen und in der Wullenwever-Buchhandlung zu haben. Eintritt: Kinder 20 Pfg., Erwachsene 30 Pfg.

Moisling. Dienstag Heimabend. Arbeitsgemeinschaft des Gen. Dr. Solmitz über die Geschlechterfrage. Bringt Material mit. Anmeldungen für Wintersonnenwende und Neujahr.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48, Telephon: 28387
Geöffnet von 11—1 und von 3—6 Uhr
Sonnabend nachmittag geschlossen

Am Mittwoch, dem 11. Dezember, abends 8 Uhr, Ueben im Gewerkschaftshaus. Vollzähliges Erscheinen erforderlich.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Holzarbeiter-Jugend. Heute, Dienstag, 8 Uhr Jugendheim. Vortrag vom Koll. Bülow.

Metallarbeiterjugend. Dienstag abend 7 Uhr Vorstandssitzung. Diejenigen Kollegen, die ihren Kalender oder Theaterkarte noch nicht bezahlt haben, müssen alle hinkommen.

Arbeiter-Sport

Um die Bundesmeisterschaft im Deutschen Arbeiter-Schach-Bund

Die am 1. Dezember 1929 ausgetragene Zwischenrunde brachte die Entscheidung darüber, wer zu Ostern 1930 in Köln um die Bundesmeisterschaft kämpfen wird.

In Bielefeld siegte Essen über Hamburg E. V.: 5½ : 4½, in Forst i. Lausitz siegte Breslau über Berlin: 5 : 5 (nach Berechnungssystem).

Sonach wird die Bundesmeisterschaft ausgetragen zwischen Nürnberg—Essen—Breslau und wird voraussichtlich sehr harte Kämpfe zeitigen.

Beide Zwischenrundenkämpfe zeichneten sich durch äußerst zähen Siegeswillen der Teilnehmer und ganz außerordentliche Anteilnahme aller Schachkundigen bis weit über die Reihen des Deutschen Arbeiter-Schachbundes hinaus als eine wuchtige Kundgebung für das Arbeiterschach aus und steigern die Spannung für die nächstjährigen Osterkämpfe in Köln auf das höchste.

Außerdem finden natürlich Massenwettkämpfe in größtem Ausmaße statt, so daß es jedem Schachgenossen Ehrenpflicht sein muß, sofern es ihm nur einigermaßen die Mittel erlauben, sich aktiv zu beteiligen am Bundestreffen 1930 zu Ostern in Köln! Bundesvorstand. Bundesspielleitung

Handballspiele des 3. Bezirks

Sonntag, den 15. Dezember (Spielplatz Buniamshof):
2.00 Uhr: Lübeck 2 gegen Stockelsdorf 1 Schiedsrichter Oldorff
3.00 Uhr: Lübeck 1 gegen Schwartau 1 Schiedsrichter Weber

Sonntag, den 15. Dezember (Spielplatz Vorwerk):
2.30 Uhr: Vorwerk 1 gegen Lübeck 3 Schiedsrichter Kunstmann

Handballschiedsrichter. Mittwoch, den 11. Dezember, 8 Uhr Sitzung in der Marienburg.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Lübeck. Mittwoch, den 11. Dezember, findet unsere Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung müssen alle Genossen erscheinen. — Vorstandssitzung Dienstag 7.30 Uhr in der 4. St. Lorenz-Schule.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 9. Dezember. Der Markt war heute für alle Getreidesorten schwach. Für ausländisches Getreide werden die niedrigeren Kurse von Uebersee entscheidend und für deutsches Getreide das reichlichere und dringendere Angebot bestimmend. Preise in Reichsmark für 1000 Kilo. Weizen 238 bis 239, Roggen 172—174, Hafer (weiß) 164—165, Sommergerste 174—204, Wintergerste 157—159 ab inländ. Stationen, ausländ. Gerste 140—148, Mais 150—151, beides waggonfrei Groß-Hamburg unverzollt. Oelkuchen und Kuchenmehle unverändert ruhig.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

Dampfer St. Jürgen, Kapt. A. Mayer, ist am 7. Dezember 20 Uhr von Neufahrwasser nach Riga abgegangen.

Dampfer Danzig, Kapt. H. Henning, ist am 7. Dezember 14 Uhr von Reval nach Furillen abgegangen.

Dampfer Lübeck, Kapt. R. Langbehn, ist am 7. Dezember 17 Uhr von Gothenburg nach Emden abgegangen.

Angekommene Schiffe

9. Dezember

Dt. D. Bürgermeister Lafrenz, Kapt. Hammer, von Burgstaaken, 4 Std. —

10. Dezember

Schw. D. Bergsund, Kapt. Aman, von Räfso, 5½ Tg.

Abgegangene Schiffe

9. Dezember

Norw. D. Ulsnes, Kapt. Christensen, nach Stavanger, Stückgut. — Dt. D. Svanhild, Kapt. Boek, nach Rotterdam, Weizen. Schw. D. Lübeck, Kapt. Karlsson, nach Gothenburg, Stückgut. — Dt. D. Phöbus, Kapt. Vorwerk, nach Rotterdam, Stückgut.

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Dampfer Eschenburg, Kapt. Th. Schütze, passierte Holtenau am 9. Dezember 8 Uhr auf der Reise von Trangsund nach Hamburg.

Rundfunkprogramme

Hamburger Rundfunk

Mittwoch, 11. Dez. 9.30: Schulfunk: Fahrt durch den Hamburger Hafen. ● 16.15: K. Minor: Praktische Uebungsbeispiele in der Mnemotechnik. ● 16.30: Konzert für Harfe und Violine. Ausgeführt von Kammermusiker Kurt Gillmann (Harfe) und Konzertmeister Hendrik Prins (Violine). Mitw.: Eleonore Sadowska (Gesang). ● 19: Prof. Dr. O. Lauffer: Niederdeutsches Volkstum. ● 19.25: Erziehungsfunk. Studienrat Muchow: Jugendbewegung und Jugendorganisation als Faktoren der Selbsterziehung. ● 20: Kiel, Hamburg, Bremen, Flensburg: Gastspiel der Kieler Niederdeutschen Bühne. Uraufführung: Blauer Amidan. En lustig Spill in dree Optög von Ingeborg Andresen. ● 20: Hannover: Wilhelm Kienzl. Mitw.: Ellen Kist-Noë und das Hannoversche Norag-Orch. ● 21: Hannover: Aus klassischen Operetten. ● 22: Aktuelle Stunde. ● 22.20: Uebertr. auswärtiger Sender.

Deutsche Welle 1635.
Sender Königswusterhausen und Zeesen.

Deutsche Welle. Mittwoch, 11. Dez. 9: Landw.-Rat Killer: Der Gründünger. ● 9.30: Hamburg: Fahrt durch den Hamburger Hafen. ● 10.35: Mitteilungen des Reichsstädtebundes. ● 12: Schallplatten. ● 14.45: Kindertheater: „Struwelpeter". ● 15.45: Anna Neumann: Weihnachtsvorbereitungen der Hausfrau. ● 16: Stud.-Direktorin Dr. Susanne Engelmann: Die Erziehung des Mädchens zur Staatsbürgerin durch die Schule. ● 16.30: Hamburg: Konzert für Harfe und Violine. Mitw.: Eleonore Sadowska (Gesang). ● 17.30: Flötenmusik. Dr. Balet. ● 18: Rechtsanwalt Dr. Friedländer: Die Organe der Aktiengesellschaften. ● 18.30: Spanisch für Anfänger ● 18.55: Prof. Dr. Mayer: Große Menschen: „Karl Marx". ● 20: Wovon man spricht. ● 20.30: München: „Isar und Spree". Funkorch. ● 21.20: „Geselligkeit". Festliche Klänge aus dem 13. Jahrhundert. Mitw.: Willi Brandt (Sprecher), Mitglieder des Collegium musicum der Universität Erlangen (Orchester und Gesang), W. Götz (Tenor), Toni Nebuschka, Lotte Schön-Berger, Hannah Zierlein, Alex. Starke, E. Guren (Rezit.). ● Danach: Dr. Pfeil: Trocken-Skikursus. ● Danach: Tanzmusik. Egon Kaiser mit dem Orchester der Jazz-Union.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Solmitz. Für Freistaat Lübeck, Provinz, Sport und Gewerkschaftliches: Hermann Bauer. Für Feuilleton und Gerichtliches: Erich Gottgetreu. Für den Anzeigenteil: Oskar Jandke. — Wullenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Preiswerte Geschenke in allen Abteilungen

Schenkt

SCHIRME

Kinderschirme Baumwolle, schwarz 2.95
Kinderschirme einfarbig, Makosoff 4.50
Damenschirme, Halbseide, einfarbig 6.50
Damenschirme durchgemustert, Halbseide . . 8.50 7.50
Damenschirme 16teilig, Halbseide 10.75 9.75
Damenschirme Kunstseide, sehr schöne Farben 16.75 14.75
Herrenschirme sehr gute Qualität 7.95 6.95
Stockschirme Halbseide, das prakt. Geschenk 17.50 14.75
Stöcke echte Rohre 2.25 1.50
Stöcke Rohr mit Hornansätzen . . . 6.95 3.95

KARSTADT AG

Sie wünschen

frische Milch – frisches Fleisch – frische Eier – aber auch frische Margarine. Mit Recht.

Denn FRISCHE bedeutet hier alles.

Rama im Blauband bietet Ihnen die Gewähr für frische Qualität durch das Datumzeichen auf der Packung.

MARGARINE
Rama im Blauband
doppelt so gut
½ Pfd 50 Pfg
mit Garantie-Zeichen für frische Qualität

Lübecker Volksbote

2. Beilage | Dienstag, 10. Dezember 1929 | Nummer 288

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Stockelsdorf. Wohltätigkeits-Konzert. Am Freitag, dem 13. Dezember, findet in Lampes Gesellschaftshaus, Fackenburg, ein Konzert der Fackenburger Liedertafel zugunsten der hiesigen Arbeiter-Wohlfahrt unter der Leitung ihres bewährten Chormeisters Herrn Robert Sulanke statt. Neben guten Konzertstücken werden Gemischte Chöre mit Orchesterbegleitung zu Gehör gebracht werden. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pfg., für Erwerbslose 30 Pfg. Die Einwohner von Stockelsdorf und Umgegend werden gebeten, sich zahlreich an dieser Veranstaltung zu beteiligen.

Lauenburg

Sarau. Eiserne Hochzeit. Am Montag, dem 9. d. M., feierte der Weber Heinrich Dose seine Eiserne Hochzeit. Der Jubilar, welcher 96 Jahre alt ist, ist körperlich und geistig noch vollkommen auf der Höhe. Er arbeitet noch täglich in dem landwirtschaftlichen Betrieb seines Sohnes, während die Jubilarin, bei der goldenen Hochzeit noch vollkommen rüstig, in den letzten Jahren fast erblindet ist. In den Jugendjahren des Jubilars galt das Weberhandwerk noch als ein besonders gehobenes Gewerbe. Im Zeitalter der Maschinen wurden jedoch die Handweber vollkommen verdrängt. In der rein ländlichen Gegend (Sarau gehörte bis 1924 zum Gut Glasau) war nicht die Gelegenheit, sich der neuen Zeit anzupassen. Seine bis dahin gute Brotstelle wurde im Laufe der Zeit vollkommen aufgehoben. Er mußte sich daher nach Arbeit im Gute umsehen und hat auch dort bis ins hohe Alter von morgens früh bis abends spät gearbeitet und sein Brot verdient. Seit längeren Jahren lebt das Ehepaar nunmehr bei seinem erwachsenen Sohn. Bei der Goldenen Hochzeit war das ganze Dorf beteiligt. In diesem Jahre wurde wegen der Krankheit der Ehefrau und mehreren Sterbefällen in der Familie von einer größeren Feier abgesehen.

Ratzeburg. Aus der Stadtverordnetensitzung. Am Sonnabend, dem 7. Dezember, fand die erste Sitzung der am 17. November neugewählten Stadtverordneten statt. Durch den eingemeindeten Stadtteil St. Georgsberg erhöht sich jetzt die Zahl auf 14, davon haben die Bürgerlichen zehn und die SPD. vier Sitze inne. Unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Saalfeldt wurde die erste Sitzung eröffnet. Er widmete dem alten Kollegium Worte der Anerkennung, betonte besonders das innige und reibungslose Zusammenarbeiten und erbat sich auch dasselbe von den neuen Männern. Zum Stadtverordnetenvorsteher wurde einstimmig der bisherige Wortführer Rektor Grimm wiedergewählt, als Stellvertreter wurde unser Genosse Petersen vorgeschlagen, und siehe da, die vorher so schön gepriesene Eintracht bekam den ersten Riß. Ohne Rücksicht auf parlamentarische Gebräuche erfolgte auch hier die Wahl eines Bürgerlichen. Zum Schriftführer wurde der bisherige Prokurist Gräning wiedergewählt. Ebenfalls wurde der bisherige zweite Bürgermeister, Druckereibesitzer Raute, wiedergewählt. Bei der Wahl der Senatoren (Magistratsmitglieder) erhielt die Einheitsliste drei und die S. P. D. einen Sitz im Magistrat. Es wurden gewählt die Herren Kreth, Rößner, Jurkowski und unser Genosse Kiesewetter. Einem Antrage einiger alter Stadtarbeiter um Erhöhung ihres Lohnes wurde einstimmig stattgegeben. Um den Aermsten der Armen auch eine bescheidene Weihnachtsfreude von seiten der Stadt zu bereiten, wurden 500 RM. bewilligt. Damit war er erste Akt beendet.

Mecklenburg

Wismar. Feuer. In der Nacht zum Sonntag wurde um 11 Uhr die städtische Feuerwehr nach dem Pfarrhofe Hohenviecheln gerufen. Der Feuerschein leuchtete bis nach Wismar. Abgebrannt sind eine Scheune, ein Stall und eine große Strohmiete. Mitverbrannt sind drei Schweine und mehrere Hühner und viele landwirtschaftliche Geräte. Die Wasserverhältnisse waren sehr ungünstig. Aus einer 900 Meter entfernten Stelle mußte die Motorspritze von Bad Kleinen das Wasser in die Motorspritze aus Wismar drücken, die dann den Brandherd unter Wasser nahm.

-sch- **Schwerin.** Schwerer Einbruch in ein Juwelengeschäft. Für über 15 000 RM. Gold- und Silbersachen gestohlen. Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum Freitag bei dem Gold- und Silberwarenhändler Julius van Hees in der Kaiser-Wilhelm-Straße verübt. Die Diebe drangen vom Haus aus in den Keller des Gebäudes ein und verschafften sich durch die hintere Tür Eingang zum Laden. Das eiserne Schutzgitter wurde gewaltsam entfernt. Die Täter plünderten dann in aller Ruhe den Ladentisch und erbeuteten u. a. eine Anzahl antiker Silbersachen, Platinschmuck, goldene und silberne Schmuckgegenstände und Perlenketten. Glücklicherweise hatte der Besitzer seine wertvollen Juwelen im Geldschrank verschlossen. Wohl versuchten die Diebe, diesen zu erbrechen, doch ihr Bemühen war erfolglos. Der Wert der gestohlenen Gegenstände beläuft sich nach Angabe des Inhabers auf über 15 000 RM. Van Hees bemerkte den Diebstahl erst am Freitag morgen beim Betreten des Ladens. Der Schaden ist beträchtlich, da er nicht durch Versicherung gedeckt ist.

Schleswig-Holstein

Kiel. Das Urteil im Prozeß Weiß-Sophar. Das Schwurgericht beendete die Verhandlung gegen den Hamburger Kaufmann Sophar und den Schlachtergesellen Weiß. Es wurde nach dreistündiger Beratung des Gerichts folgendes Urteil verkündet: Der angeklagte Kaufmann Sophar wird wegen Anstiftung zum Totschlag zu 6½ Jahren Zuchthaus unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft verurteilt und es wird auf 8 Jahre Ehrverlust erkannt. Der Schlachtergeselle Weiß wird wegen versuchten Totschlages zu drei Jahren 7 Monaten Zuchthaus unter Anrechnung von 1 Jahr 7 Monaten verurteilt. Sophar rief noch in den Zuschauerraum, er sei unschuldig.

Nach 16 Jahren gefaßte Raubmörder Unschuldige im Zuchthaus

NN Oldenburg, 9. Dezember

Die Delmenhorster Raubmordaffäre, die sich am 28. November 1913 abgespielt hatte und im Jahre 1914 zu einer Verurteilung der drei Angeklagten Louis Schmidt, Engelbert Schmidt und Adolf Lehing zu 14 Jahren Zuchthaus durch das Oldenburger Schwurgericht führte, ist jetzt plötzlich völlig aufgeklärt worden. Zwei der damals Verurteilten, Engelbert Schmidt und Lehing, haben seit ihrer Verhaftung bis heute ihre Unschuld beteuert und jede Schuld bestritten, während sich Louis Schmidt niemals ganz eindeutig benommen hat, sich auch dem von den beiden anderen angestrebten Wiederaufnahmeverfahren nicht angeschlossen hatte. Nachdem das Oldenburger Schwurgerichtsurteil durch Entscheidung des Reichsgerichts rechtskräftig geworden war, haben Engelbert Schmidt und Lehing schon vom Zuchthaus in Vechta aus und später, nachdem sie durch Gnadenakt im Jahre 1921 aus dem Zuchthaus entlassen waren, weiter durch ihren Verteidiger Rechtsanwalt Ehlermann den Kampf für ihre Unschuld geführt. Die Auslobung der Belohnung und die Artikel in der Presse haben nun zu einer Anzeige eines Bremers gegen die wahren Täter geführt. Die Verhaftung zweier Personen — im ganzen sind vier an der Tat beteiligt gewesen — ist am Sonnabend in Bremen durch den Oldenburger Staatsanwalt zusammen mit einem Kriminalassistenten erfolgt. Die beiden jetzt Verhafteten haben in den Vernehmungen am Sonnabend und Sonntag die Beteiligung an der Tat bereits eingestanden und darüber hinaus die beiden anderen Täter genannt bzw. bei dem einen, dessen Namen sie nicht mehr kannten, dazu verholfen, daß auch er heute bekannt geworden ist. Es soll sich dem Vernehmen nach bei allen vier um sogenannte Syndikalisten handeln. Die beiden noch nicht verhafteten Täter werden inzwischen durch Rundfunkspruch der Kriminalpolizei im Reiche gesucht.

Gräfin Stolberg zu Jannowitz

Sie sagt nicht vor dem Sohne aus

L. R. Hirschberg, 9. Dezember

Jede weitere Sitzung bringt neue interessante Momente. Der heutige Tag gestaltet sich besonders spannend. Wie war das Verhalten Christian Friedrichs während seines achttägigen hartnäckigen Leugnens? Wie war es nach dem Geständnis? Können nach diesem seinem Verhalten Schlüsse gezogen werden auf die Tat? Und wieder sucht der Vorsitzende krampfhaft nach Motiven für eine überlegte vorsätzliche Tötung. Wieder richtet er an die Zeugen die Frage, ob sie einen Mord für möglich hielten. Das eine unterliegt keinem Zweifel: nach dieser Art Prozeßführung gibt es für dieses Gericht eigentlich keine Möglichkeit mehr, zu einem Urteil zu gelangen. Es wird gezwungen sein, ob es will oder nicht, sich für unzuständig zu erklären und die Sache dem Schwurgericht zu überweisen. Tut es das nicht, so wird man es nie verstehen, wozu der Vorsitzende diese peinlichen Mord-Beweisaufnahmen durchgeführt hat.

Der eigenartige Untersuchungsrichter

Schon der erste Zeuge des heutigen Tages stellt den Zuhörer zum xten Male in dieser Verhandlung vor die Frage: War es nicht doch Mord? Dem Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Dr. Thomas, hat der Angeklagte mit einer derart glaubwürdigen Weise von den Einbrechern aufgetischt, daß dieser durchaus geneigt war, ihm zu glauben. Er zeigte diesem den zerrissenen Aermel und machte gar mit dem Handtuch vor, in welcher Weise er das Tuch an seinem Gesicht gefühlt habe. Der Untersuchungsrichter versuchte, Christian Friedrich „physisch" zu helfen. Er gab ihm zu bedenken, daß die Sache sich auch anders zugetragen haben könne und machte ihn darauf aufmerksam, daß eine fahrlässige Tötung für ihn als Fideikommißbesitzer zivilrechtliche Folgen haben würde. Christian Friedrich blieb aber dabei: „Ich habe an dem Tage überhaupt keine Schußwaffe in der Hand gehabt. Wenn ich meinen Vater fahrlässig getötet haben würde, er hätte es mir verziehen." Am Ende der siebenstündigen Vernehmung erschien der Oberstaatsanwalt, der am nächsten Tage zum Bericht nach Berlin fahren wollte. Auf die Vorhaltungen des Untersuchungsrichters, ob nicht vielleicht jemand aus irgendwelchen Motiven den Schuß abgegeben haben könnte, sagte der Angeklagte: „Wenn es jemand anders gewesen sein sollte, so würde sich am Charakter des Betreffenden für mich nichts ändern." Der Untersuchungsrichter hat weitere Aeußerungen in dieser Richtung nicht in Erinnerung. Es ist auch nichts Derartiges von ihm zu Protokoll genommen worden; er hätte es bestimmt getan, wenn er diesen Aeußerungen Bedeutung beigemessen hätte. Der Vorsitzende wundert sich, daß der Zeuge diese Aeußerung für so unwichtig gehalten hat und zitiert Aussprüche, die der Angeklagte gemacht haben soll — der Oberstaatsanwalt Engel hat sie sich notiert und mit in die Anklageschrift hineingenommen. Es sei von einem bösen Geist des Hauses, dem man alles zutraue, die Rede gewesen; von einem Mann, der von der Familie sehr viel wisse und den er nicht nennen wolle, weil er sonst an verschiedenem rühren müßte. Er versprach, den Namen nach der Beisetzung des Vaters zu nennen. Der Untersuchungsrichter bleibt dabei, daß er sich an all das nicht erinnere. Oberstaatsanwalt Dr. Engel führt aber noch eine Fülle von Einzelheiten an, daß an der Richtigkeit dieser Behauptungen nicht gezweifelt werden kann. Da er am nächsten Tage nach Berlin fahren wollte, bat er, wenn irgend möglich den Namen der Person, die der Angeklagte im Auge hatte, festzustellen. Der Untersuchungsrichter ließ da den Namen des Försters Wabnitz fallen und tatsächlich griff der Angeklagte diesen Namen auf. Sollte er es nur getan haben, um die andere Person, die er wirklich gemeint hatte, zu decken? Der Oberstaatsanwalt zitiert einen anonymen Brief, der den Grafen Karl als diese Person bezeichnete. Der Rechtsanwalt Luetgebrune droht, den Oberstaatsanwalt eventuell als Zeugen zu laden. Als Christian Friedrich schließlich geständig war, bat er den Untersuchungsrichter um Entschuldigung für seine Lüge. Er schien erschüttert, lag fast auf Knien und machte den Eindruck der Wahrhaftigkeit.

Kriminalkommissar Breithaupt

Auch Kriminalkommissar Breithaupt, der nächste Zeuge, macht nicht uninteressante Angaben über das Verhalten des Angeklagten. Die ersten Worte, die er von diesem zu hören bekam: „Papa ist tot, mausetot, mausetot." Er beteuerte seine Unschuld. Der Kommissar war der erste, der ihn auf den Gedanken brachte, ob der Täter nicht vielleicht irgend jemand gewesen sei, mit dessen Frau der Tote ein Verhältnis gehabt hat. Der Angeklagte nannte verschiedene Namen, sowohl aus „höherer" wie auch aus „niederer" Gesellschaft, weigerte sich aber, den Namen der letzten Liebschaft zu nennen. Auch in diesem Falle war es der Kommissar, der den Namen Wabnitz fallen ließ. Der Vorsitzende will wissen, ob der Zeuge die Tötung als fahrlässig oder als vorsätzliche Handlung betrachtet. Der Kommissar zögert mit seiner Antwort, meint aber schließlich, er sei geneigt, sie für eine fahrlässige zu halten, wenn auch ein jeder Mensch unter gewissen Umständen einen Mord begehen kann. Und nun folgen die üblichen Fragen des Vorsitzenden nach den möglichen Motiven. „Um der Mutter zu helfen?" „Um die Familie von dem unwürdigen Mitglied zu befreien?" „Um den Besitz so schnell wie möglich ergreifen zu können?" usw. Der Zeuge muß alle diese Fragen unbeantwortet lassen.

Die Mutter des Angeklagten

In den späten Nachmittagsstunden erscheint die Mutter des Angeklagten vor dem Zeugentisch. Seit zwei Tagen erwartet man mit Spannung diesen Augenblick. Es ist eine blasse, schlanke Frau, mit langem Witwenschleier. Auf Antrag des Verteidigers wird der Angeklagte während der Vernehmung der Zeugin aus dem Saal geführt. Die Mutter will aussagen. Sie ist eine geborene Solms-Sonnen. „Wie war Ihre Ehe?" „Nicht glücklich". „Ihr Mann soll früh auf Abwege geraten sein, war Ihnen das bekannt?" „Ja." „Und das soll der Grund gewesen sein, weshalb Sie zu Ihrem Schwager Karl in intime Beziehungen traten. Wußte das Ihr Mann?" „Ja. Er sagte, ehe Du gehst, erlaube ich Dir alles. Er hat mich nicht entbehren wollen. Ich habe 2—3 Mal versucht, von ihm zu gehen. Ich hatte früher die Absicht, meinen Schwager Karl zu heiraten." „Haben die Liebschaften Ihres Mannes bis in die letzte Zeit hineingedauert?" Die Zeugin zögert mit der Antwort. „Sie müssen alles sagen." „Es kam immer wieder, ich konnte es ihm auch nicht verwehren, ich hatte ja auch meine Freiheit." „Hat seine Neigung zum Alkohol Ihnen großen Schmerz bereitet? War er Ihnen deshalb physisch unsympathisch?" „Ja."

Die Zeugin schildert nun, was bereits aus den Aussagen des Angeklagten und der Tochter bekannt ist. Wie sie am Todestage des Mannes mit dem Sohn eine Autofahrt unternommen habe; den Abend zusammen im Arbeitszimmer des Mannes verbrachten, wie sie von ihrer Tochter aus dem Schlaf geweckt und wie sie später ihren Sohn tröstete. Die Bekundungen stimmen im großen und ganzen mit denen der anderen Zeugen überein. In der ganzen Person der Zeugin liegt etwas tief Ergreifendes, sie spricht leise, oft kaum vernehmbar, gibt auf die Fragen des Vorsitzenden kurze Antwort.

Von den übrigen Zeugen des Tages sind nur zwei zu nennen. Fräulein Krause, die frühere Lehrerin des Angeklagten, bestätigt seine Lust zum Renommieren, seine Schwächlichkeit und Zartheit. Als sie in der Zeitung vom Mordverdacht las, eilte sie nach Jannowitz. Sie ist der Ueberzeugung daß eine fahrlässige Tötung vorgelegen habe. Christian Friedrich habe die Tat geleugnet, weil er ihr nicht gewachsen war und sie vor sich und den Menschen nicht eingestehen konnte. Die Pflegerin Stieve, die den alten Grafen während der durch den Unfall verursachten Krankheit pflegte, bekundet von dem Geständnis, das er ihr abgelegt hat. Er sei auf Abwege gekommen, habe seine Frau vernachlässigt und dadurch sie gewissermaßen in die Arme seines Bruders getrieben.

Der Prozeß erfuhr während der Zeugenvernehmung eine neue Unterbrechung, da der Angeklagte wiederum einen Ohnmachtsanfall erlitt. Die Sitzung mußte daraufhin vertagt werden, bis der Angeklagte wieder verhandlungsfähig ist.

Sweetheart Nemesis

In einer Straße Chicagos wurde unlängst der von Geschossen durchlöcherte Leichnam eines gewissen George Riggins gefunden. In seiner Rocktasche entdeckte man Liebesbriefe, die an ihn von Mrs. Jessie Lafferty gerichtet waren, einer Frau, die man in Polizeikreisen allgemein als Nemesis Sweetheart (die todbringende Geliebte) bezeichnet.

Mr. Riggins ist das sechste Opfer, das die Liebe zu der bildschönen, jetzt 28jährigen Frau zum Tode geführt hat. Vor sechs Jahren beschäftigten sich die Behörden zum erstenmal mit Mrs. Lafferty. Sie hatte ihren Gatten, der einen Spielsalon unterhielt, verlassen, um mit Jimmy Shupe, einem Gunman, zusammenzuleben. Wenige Tage nach der Trauung fand man Lafferty eines Morgens in seinem Salon mit einer Kugel im Herzen auf. Jessie trennte sich von Shupe und zog mit Thomas McNichols, einem Gunman von der Nordseite Chicagos, zusammen. Nach kurzer Zeit wurde Nichols in einem Parke ermordet aufgefunden. Seine Stelle als Liebhaber von Jessie wurde durch seinen Freund Jonny Bowman ausgefüllt, der jedoch nach wenigen Monaten ebenfalls das Schicksal von Nichols teilte. Mrs. Lafferty kehrte nun zu Shupe zurück, doch es währte nicht lange, so wurde Shupe durch einen unbekannten Mann erschossen, der aus einem von einer verschleierten Frau gesteuerten Auto feuerte. Wenige Wochen später wurde auf der Straße die Leiche eines Mannes gefunden, den man in der letzten Zeit oft mit Nemesis Sweetheart zusammen gesehen hatte. Jessie wandte sich nun George Riggins zu, den jetzt das Schicksal ereilt hat. In keinem dieser Fälle ist es der Polizei gelungen, einen Zusammenhang der Morde mit Jessie Lafferty nachzuweisen, wenn man sie naturgemäß auch stark in Verdacht hat, an diesen Vorfällen nicht unschuldig zu sein.

Mehr Deutsch in englischen Schulen

Nach einem kürzlich veröffentlichten Erlaß des britischen Unterrichtsministeriums soll in den höheren Schulen Englands die deutsche Sprache mehr als bisher gepflegt werden. Das gleiche gilt von dem Spanischen, worauf der Minister ebenfalls in diesem Zusammenhang hinweist. Beide Sprachen treten hinter der französischen, die in allen höheren Lehranstalten als Hauptsprache gilt, zurück. Im Jahre 1928 wurden z. B. 54 273 Schüler im Französischen geprüft, während sich für das deutsche Examen nur 3837, für das spanische sogar nur 719 Schüler meldeten. Diese Zahlen entsprechen nach Ansicht des Ministers weder der Bedeutung der deutschen noch der spanischen Sprache. — Im gleichen Sinn äußert sich hierzu die Londoner Handelskammer, die den sehr großen Bedarf der Reeder- und Exportfirmen an Lehrstellen und Korrespondenten mit deutschen Sprachkenntnissen hervorhebt und besonders betont, daß der Lehrplan der Schulen auch dem hohen Rang der deutschen Wissenschaft, die mit immer neuen Erfindungen die Welt überrasche, Rechnung tragen müsse.

Allah erhalte dich in deinem Fett!

Arabisches Familienleben

Während in Konstantinopel und überhaupt in der Türkei die Frau sich in ihrem Leben und ihren Anschauungen ganz und gar den abendländischen Ansichten und Lebensgewohnheiten angepaßt hat, zum mindesten in den äußeren Erscheinungen, so ist ihre ägyptische Schwester noch in den alten Anschauungen befangen Das prägt sich natürlich am stärksten in ihrem Familienleben aus.

Ich bin sehr befreundet mit der Tochter des Leibarztes von Zaglul Pascha. Er ist der erste Chirurg von Kairo, und wir verkehren viel in seinem Hause. Seine Tochter ist mit einem Aegypter verheiratet

Durch sie lerne ich sehr viel von dem ägyptischen Frauenleben kennen, das mir wohl sonst ganz verschlossen geblieben wäre. Denn selbst den Frauen gegenüber sind die Orientalinnen von äußerster Zurückhaltung, wenn es sich um Ausländerinnen handelt. Sie empfinden eben doch den Unterschied zwischen ihrer Anschauung und der anderen zu sehr, um sich frei zu geben.

Das prägt sich schon rein äußerlich in der Tracht aus: die ägyptische Frau, einerlei, ob arm oder reich, trägt über ihrem Kleide, sowie sie die Straße betritt, den langen schwarzen Mantel, oder besser gesagt: einen sehr langen, breiten Schal aus schwarzer Seide (Seide ist hier in Aegypten recht reiswert, da die Seidenraupe im Lande gezüchtet wird.) Diesen Schal legt sie über den Kopf und läßt ihn über den Rücken herunterfallen und nimmt das Tuch vorn zusammen, so daß es die ganze Gestalt verhüllt. Außerdem verschleiert sie ihr Gesicht unterhalb der Augen mit einem weißen, feinen Tuche, das so dicht ist, daß man von dem Gesicht nichts erkennen kann. Sehr eigenartig und malerisch sieht das aus

Nach dem strengen mohammedanischen Gesetz soll die Frau durch ihre den ganzen Körper verhüllende Tracht vor den Augen fremder Männer geschützt werden. Ein Aegypter wird auch nie auf der Straße eine fremde Frau besonders ansehen oder mustern. Männer und Frauen sind streng von einander getrennt. Vor einem fremden Manne darf sich die ägyptische Frau nie unverschleiert zeigen.

Da fragt man sich natürlich: ja.

wie kommt das Mädchen zu einem Manne?

Es ist auch tatsächlich eine ziemlich umständlche und verwickelte Geschichte, wenn ein junger Mann sich eine Frau nehmen will. Irgendein ihm sehr nahestehendes weibliches Wesen, seine Mutter oder Schwester, wird dann von ihm auf die Brautschau geschickt. Hat sie nun unter ihren Bekannten und Freundinnen etwas Passendes gefunden — er hat ihr natürlich vorher genau Bescheid gesagt — dann macht sie den Sohn oder Bruder darauf aufmerksam und schildert ihm das betreffende Mädchen mit allen Vorzügen. Wenn er glaubt, daß das Mädchen etwas für ihn ist, so geht er nun zu dem Vater des Mädchens hin und verhandelt mit ihm

wegen des Kaufpreises

für seine Tochter!!! Und wie dabei auf beiden Seiten gehandelt wird! Je jünger und schöner das Mädchen ist, je angesehener der Vater, desto höher die verlangte Kaufsumme. Es ist also gerade umgekehrt wie bei uns: hier bekommt der Vater des Mädchens noch etwas dazu für seine Tochter. Als ich das mal einem Herrn hier in Deutschland erzählte, seufzt er tief und sagt begeistert: „Haben die es aber gut!" „Wieso?" frage ich ihn. Da sagt er: „Ich habe nämlich sechs unverheiratete Töchter zu Hause. Was könnte ich reich werden, wenn ich ein Araber wäre!"

Erst dann, wenn der Kaufpreis für das Mädchen festgesetzt und beim Vater hinterlegt ist (es dauert manchmal vierzehn Tage oder drei Wochen, bis man sich geeignet hat, und manchmal einigt man sich auch überhaupt nicht!), beginnen die Hochzeitsfeierlichkeiten. Der junge Mann hat seine gekaufte Frau immer noch nicht zu sehen bekommen.

Eine arabische Hochzeit ist eine große Angelegenheit und dauert mehrere Tage, wenn es eine sehr große und vornehme Hochzeit ist, sogar 14 Tage oder drei Wochen. Der Imam, das ist der mohammedanische Geistliche, kommt und segnet das junge Paar ein. Es gibt endlose Festessen mit vielen Gängen. Anläßlich großer Feierlichkeiten übergießt man alle Speisen mit echtem Rosenöl.

Wenn die Feierlichkeiten im Hause der Braut beendet sind, kommt der Bräutigam mit einem zweirädrigen Wagen, der bunt bemalt und mit Bändern geschmückt ist, und holt die Braut in sein Heim. Er hat sie immer noch nicht zu sehen bekommen. Sie nimmt nichts weiter mit, als die Sachen, die ihr persönliches Eigentum aus ihrer Mädchenzeit sind: Gewänder und Schmuck vor allen Dingen. Alles liegt in einer bunten Lade. Diese sowohl als auch die junge Frau werden auf den Karren geladen, und im Triumph geht's in das Haus des Bräutigams. Hinterher kommen die ganzen Anverwandten und Freunde.

Wenn man das zweifelhafte Glück hat, neben einem Hause zu wohnen, in dem Hochzeit gefeiert wird, so tut man bestimmt die ganze Nacht kein Auge zu! Jede Nacht nämlich, solange die Hochzeit währt, kommen junge Männer, Bekannte des Ehemannes, und machen mit Blechinstrumenten vor dem Haus einen ohrenbetäubenden Lärm. Und zwar geschieht das, damit böse Geister und Dämonen, die das Glück des jungen Paares bedrohen wollen, verscheucht werden. Ich kann es keinem bösen Geist verdenken, wenn er dann ausreißt, der Spektakel ist wirklich groß genug!

Erst wenn die junge Frau in dem Hause des Mannes angelangt ist

darf er sie entschleiern.

Da sieht er denn . was Allah ihm beschert hat! Manches Mal gibt es dann eine unliebsame Ueberraschung, wie man sich wohl denken kann, aber oft auch eine sehr erfreuliche, wie mir meine Freundin versicherte. Und die Ehen sollen auch nicht häufiger unglücklich sein als bei uns.

Eine nach mohammedanischem Gesetz geschlossene Ehe ist übrigens viel leichter wieder zu lösen. Allerdings nur von seiten des Mannes. Er braucht nur in Gegenwart von drei männlichen Zeugen zu sagen: „Jalla!" Das heißt soviel wie „Geh' weg, ich brauche dich nicht mehr!" so muß die Frau so wie sie geht und steht, das Haus verlassen. Ihr bleibt dann nichts anderes übrig, als zu ihren Eltern zurückzukehren, wo sie dann ein sehr kümmerliches und freundloses Dasein führt.

Das Leben der ägptischen Frau verläuft nach unseren abendländischen Begriffen sehr langweilig. Vor allem bei der reichen und vornehmen Frau, denn die arme muß ja gerade wie bei uns auch ums tägliche Brot arbeiten. Es sind ihr da allerdings nur einige Berufe zugänglich, wie Dienerin, Wäscherin u. ä. Wenn die vornehme Frau morgens erwacht, läßt sie sich von ihren Dienerinnen anziehen, baden und massieren. Stundenlang kann sie sich damit beschäftigen, sich vor dem Spiegel zu schmücken und verschiedene Kleider anzuprobieren. Dann kümmert sie sich vielleicht um ihre Kinder, besonders um die Mädchen, denn deren Erziehung liegt ausschließlich in den Händen der Mutter. Viel Zeit nimmt der Empfang der Freundinnen und weiblichen Anverwandten in Anspruch. Da sitzt man stundenlang bei arabischem Kaffee und Süßigkeiten beisammen und schwatzt. Und worüber? Unerschöpfliche Themen geben der Mann, das Eheleben und die Kinder ab. Die Frauen haben, weil sie tatsächlich nur auf den Verkehr mit ihresgleichen angewiesen sind, keine Geheimnisse untereinander.

Das geistige Niveau der ägyptischen Frau ist wegen ihrer großen Abgeschlossenheit nach europäischen, besonders deutschen Maßstäben, äußerst niedrig. Wenn die Frauen sich bilden wollen, so lesen sie schlechte französische Romane.

Und die Männer haben kein Interesse daran daß die Frauen sich geistig weiter entwickeln. Sie haben die Einstellung: die Frau gehört ins Haus. Sie soll

mir eine möglichst zahlreiche und gesunde Nachkommenschaft schenken

und im übrigen sich zu meiner Freude schmücken und schön machen. Sie soll der Schmuck meines Hauses sein.

Man kann nicht einmal sagen, daß aus dieser Auffassung eine Nichtachtung der Frau spricht. Sie weist ihr nur den Platz an, der ihr nach den Gesetzen des Korans zukommt. Mann und Frau sind eben zwei ganz verschiedene Geschöpfe und haben eine verschiedene Aufgabe zu erfüllen, die durch ihre körperlichen und seelischen Fähigkeiten bedingt sind. Und weil diese Auffassungen in der Religion begründet sind, erhalten sie sich lange, lange Zeit.

Da fällt mir noch ein Geschichtchen ein: Mir wurde einmal von einer Orientalin erzählt, daß die Männer es ganz gern hätten, wenn ihre Frauen bei zunehmendem Alter, etwas füllig würden. Sie sagen dann gerührt:

„Allah erhalte dich in deinem Fett!"

Und zwar sei dieser Wunsch ganz aufrichtig gemeint. Ein jeder könne doch sehen, daß diese Frau satt zu essen bekäme bei ihrem Manne und von ihm gut behandelt würde!

Die kleinen Mädchen wachsen gerade so heran, wie ihre Mütter, und werden wie diese mit zwölf Jahren, denn dann sind sie schon fertig entwickelt, verheiratet.

SCHENKT

Weihnachts-Angebot

aus unserer Putzabteilung

Ansteck-Blumen in Stoff und Leder . . . . 1.20 95 ₰ — 50 ₰

Ansteck-Blumen für Gesellschaftskleider . . . 1.90 1.50 — 1.00

Blumen-Gehänge in entzückender Ausführung . . . 2.40 — 1.90

Blumen-Ranken in Seide und Samt kombiniert 2.65

Flausch-Mützen in vielen Farben sortiert 1.20 — 85 ₰

Kinder-Mützen aus Plüsch, mit Gummizug 1.50

Kinder-Hüte aus Filz, Glocken- und Matrosenform . . . 1.95

Sport-Mützen mit Filzdeckel u. Handhäkelei, reizende Farbensichtungen . 2.25

Matrosen-Mützen in marine und farbig . . . . . 3.25 — 2.25

Damen-Hüte in verschiedenen Randstellungen 2.95

Harald-Mützen für Mädchen 3.75

Frauen-Hüte mit Reihergarnitur 6.95

Pelz-Hüte Seal elektr., gute Qualität 15.75

Warenabgabe nur an Mitglieder

ALLES VOM

Konsumverein

Warenhaus Sandstraße

Für den Adventsbaum

große Auswahl schöner Schokoladen-Artikel, sowie stündlich hochfeines Lübecker Marzipan aus eigener Fabrik.

7345

Karl Schirner, Königstraße 80

Für Wiederverkäufer günstige Einkaufsquelle!

DELTA

Anny Ondra: Das Mädel mit der Peitsche.

Anny Ondra — Siegfried Arno — Werner Fütterer

in dem neuesten köstlichen Lachschlager

Ein Film der rollenden Lachsalven!

Eine fröhliche Stunde für jedermann!

Hierzu: (12647

Zeichen im Sturm!

Ein hochinteressantes Geschehen auf hoher See.

Tonfilm: Und Nelson spielt

Lübecks schönstes Lichtspiel-Theater

Anfang 6.30 Uhr. — Letzte Vorstell. 8.15 Uhr.

Zur Verlobung

zur Hochzeit und bei allen anderen festlichen Anlässen liefern wir Karten u. Danksagungen in geschmackvoller Ausführung zu mäßigen Preisen

Wullenwever Druckverlag G.m.b.H.

Johannisstraße 46

Luisenlust 7572 morgen Tanz

Trauring-Steudel

Mein Schlager! Der starke 585 gest. Kugelring fürs Leben. 7571 Paar nur 28.— RM. Aus Königstr. 82 a

STADTTHEATER

Dienstag, 20 Uhr: Ende 23.30 Uhr
CARMEN Oper

Mittwoch, 15 Uhr: Ende 17.30 Uhr
RUMPELSTILZCHEN
Weihnachtsmärchen
(Kleine Preise) (0.60 bis 3.— RM.)

Mittwoch 20 Uhr: Ende 22.30 Uhr
DER BETROGENE KADI
Komische Oper. Hierauf:
Tänze mit Orchester

Donnerstag 20 Uhr: Ende 22.50 Uhr
COSI FAN TUTTE
Komische Oper

Donnerstag 20 Uhr: Ende 22 Uhr
Kammerspiele:
DIE HEILIGE FLAMME
(Schauspiel) 7593

Freitag, 20 Uhr: Ende 23 Uhr
HELLSEHEREI
(Gesellschaftsspiel). Hierauf:
Tänze mit Orchester

Puppendoktor K. Möller wohnt 7566 Wahmstr. 81

Sämtliche Reparaturen gut und billig: